

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.
Erscheinung: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11—12 Uhr vorm.)
H. schreiben werden nicht berücksichtigt, namentlich Einsendungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
Postverleihen-Ronto 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban.
Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für 1111 mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—
Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Beförderungs-Gebühren.
Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 21

Sissi, Samstag den 13. März 1915

40 Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Die Auffassung, daß der Krieg in die entscheidende Krise eingetreten sei, wird durch eine Reihe von Meldungen bestätigt, die deutlich erkennen lassen, daß sowohl die militärischen Bewegungen der Entscheidung ziemlich rasch entgegenreifen, daß aber auch in diplomatischer Beziehung eine endgültige Klärung der Lage schon in nächster Zeit zu erwarten ist.

Wie dänische Blätter aus London melden, bedeute die Beschließung der Dardanellen die Einleitung einer großen allgemeinen Angriffsbewegung des Dreiverbandes, die auf allen Linien mit größtem Nachdrucke einsetzt und „bis zum letzten Blutstropfen durchgeführt werden soll.“ — Daß man das in England wünscht, ist leicht erklärlich, allein ob die Ausführung diesem Wunsche entsprechen wird, bleibt abzuwarten, da die Lage im Westen und im Osten einem solchen „großen Schlage“ nicht günstig ist. Die starken Verluste der Russen in den letzten Wochen fallen da nicht minder ins Gewicht, als die Versicherungen französischer Blätter, daß Joffre erst im Sommer die neue große Offensive unternehmen könne. Aus der Londoner Meldung geht aber das hervor, daß man in England die ganze Hoffnung auf die nächsten Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen setzt und der Ueberzeugung ist, daß der Sieg des Dreiverbandes jetzt oder nie mehr errungen werden kann. Gleichzeitig hat der Dreiverband aber auch versucht, durch Aufwerfung der Dardanellenfrage die Neutralen im Südosten und im Süden zu einer Stellungnahme, beziehungsweise zur Teilnahme an dem Kriege an seiner Seite zu zwingen. Es war das die letzte Karte, die der Dreiverband diplomatisch auszuspielen hatte, allein der Streich war nicht genügend vorbereitet. Die Möglichkeit, daß die Dardanellen durch die englisch-französische Flotte durchbrochen und Konstantinopel unmittelbar bedroht werden würde, hat allein nicht genügt, um die an der Mittelmeerfrage interessierten

Neutralen zum Eingreifen zu bewegen. Es war im Laufe der Pariser und Londoner Verhandlungen der leitenden französischen und englischen Minister mit dem russischen Finanzminister Bark nicht gelungen, zwischen den Dreibundmächten eine Vereinbarung darüber zu erzielen, was mit Konstantinopel im Falle seiner Einnahme zu geschehen hätte. Sasanow und Goremykin verkündeten infolgedessen, daß Rußland von Konstantinopel Besitz ergreifen müsse, während England offiziell für die Internationalisierung Konstantinopels eintrat und in diesem Sinne auch den früheren griechischen Ministerpräsidenten Venizelos informierte, englische Blätter aber keinen Hehl daraus machten, daß Konstantinopel für England ein zweites Gibraltar werden und so das Mittelmeer zu einer englischen See machen müsse. Als nun im griechischen Kronrat über die Stellung Griechenlands zu der Dardanellenfrage entschieden werden sollte, war Venizelos nicht in der Lage, eine solidarische Bürgschaft des Dreiverbandes betreffend die Erfüllung der griechischen Wünsche hinsichtlich Konstantinopels vorzuweisen; er hatte nur ein Versprechen Englands, das aber mit Rücksicht auf die Haltung der englischen Presse und die Politik Englands in Ägypten für keine genügende Bürgschaft gehalten wurde. — So schlug zunächst in Athen das Annehmen des Dreiverbandes fehl, und wenn auch, trotz der Bildung des Kabinetts Gounaris, das letzte Wort noch nicht gesprochen sein mag, so hat der Rücktritt Venizelos doch bewiesen, daß auch Griechenland, das in dem Dardanellenspiel zunächst in Betracht kam, sich nicht so ohne weiteres in den Dienst des Dreiverbandes spannen läßt, sondern lediglich nach Maßgabe seiner Interessen handelt.

Man kann deshalb der Gestaltung der Dinge auch auf diplomatischem Gebiete in der nächsten Zeit mit aller Ruhe entgegensehen. Die Krise ist in voller Entwicklung und es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß ihr Verlauf auch die Entscheidung auf militärischem Gebiete im Sinne unserer Erwartungen beschleunigen werde.

wurde kurzer Prozeß gemacht. Und jetzt hat der russische Nachrichtendienst auf dieser Front lange nicht mehr die Erfolge zu verzeichnen wie früher. — Da außerdem auf Seiten unserer Gegner nur sehr wenig Flieger vorhanden sind, die russische Kavallerie aber auch in diesem Kriege als Spähtruppe vollkommen versagt — genau so, wie im Mandschurenkriege — hat die russische Heeresleitung wenig Nachrichten bekommen, ein Vorteil, der in den großen Kämpfen um Pulkavien, Stallupönen, Eyl und Grajew sehr zustatten kam.

In Polen ist der russische Nachrichtendienst ungemein entwickelt. Besonders bedienen sich die Russen mit Vorliebe polnischer Kinder, die mit allerhand Kram handeln und natürlich sehr viel weniger auffallen, als erwachsene Leute. Sie lungern überall in und hinter der Front herum und melden, was sie sehen haben. Ferner werden als Spione mit gutem Erfolg verwendet: Pfarrer, Köster, Gutsbesitzer, Krämer, Gendarmen in Zivil, Fabrikpolizisten, Epizel und Geheimagenten, die im Frieden dazu da waren, das polnische Volk zu überwachen, Hausknechte, Stadtwächter, Schullehrer und Gemeindevorsteher, alles Personen, die in der Gegend wohlbekannt sind und daher wenig auffallen. Auch das schöne Geschlecht spielt eine große Rolle. So hielten sich lange Zeit einige Sängerinnen im Hotel-Varieteé einer kleinen polnischen Stadt auf und suchten Verkehr mit Offizieren. Es stellte sich heraus, daß die Mädchen im Dienste des russischen Generalstabes standen. — Besonders zum Ueberbringen von Nachrichten zeigten sich die Weiber geeignet. Töchter von Popen, Kirchendienern und Lehrern u. ermittelten die

Gegen Frankreich.

10. März. Die amtlichen Berichte aus dem deutschen Hauptquartier lauten: Die Gefechtsaktivität war durch Schnee und starken Frost eingeschränkt, in den Vogesen sogar fast behindert. Nur in der Champagne wurde weiter gekämpft. Bei Souain blieben bayrische Truppen nach langandauerndem Handgemenge siegreich. Nordöstlich von Le Mesnil drang der Feind an einzelnen Stellen vorübergehend in unsere Linien ein. In erbittertem Nahkampfe, bei dem zur Unterstützung heraneilende französische Reserven durch unseren Gegenstoß im Angreifen verhindert wurden, warfen wir den Feind endgültig aus unserer Stellung.

11. März. Ein englischer Flieger warf über Menin Bomben ab. Erfolg hatte er nur mit einer Bombe, mit der er sieben Belgier tötete und zehn verwundete. Die Engländer griffen gestern unsere Stellungen bei Neuve-Chapelle an; sie drangen an einzelnen Stellen in das Dorf ein. Der Kampf ist noch im Gange. Ein englischer Vorstoß bei Sivinchy wurde abgeschlagen. In der Champagne richteten die Franzosen zwei Angriffe gegen den Waldzipfel östlich von Souain, aus dem sie vorgestern geworfen waren. Beide Angriffe wurden blutig abgewiesen. Die Kämpfe um den Reichsaderkopf in den Vogesen wurden gestern wieder aufgenommen.

Der Abschluß der Winterschlacht in der Champagne.

Mit den in den letzten Tagen gemeldeten Kämpfen ist die „Winterschlacht in der Champagne“ soweit zu einem Abschlusse gebracht, daß kein Wiederauflauern mehr an dem Endergebnis etwas zu ändern vermag. Die Schlacht entstand, wie schon am 17. Februar mitgeteilt wurde, aus der Absicht der französischen Heeresleitung, den in Masuren hart bedrängten Russen in einem ohne jede Rücksicht auf Opfer angesetzten Durchbruchversuche, als dessen nächstes Ziel die Stadt Reuziers bezeichnet war, Entlastung zu bringen. Der bekannte Ausgang der

Spizel und Spione.

(Die russische Geheimpolizei im Kriege.)

Rußland hatte im Frieden schon ein weitverzweigtes Spionagesystem angelegt. Überall hat der rollende Kubel eine große Rolle gespielt, in Polen wie in Galizien und in Preußen. Russische Offiziere bewegten sich ganz ungeniert in allen Städten nahe der Grenze, um „Einkäufe zu machen“ oder um in einem besseren Restaurant „einmal europäisch zu speisen“. Einkaufend genug klang das ja. Jeder, der die entsehlenden Nester kennt, in denen die russischen Grenztruppen in Garnison stehen, wird ermessen können — wie sehr sich ein Offizier — und sei's ein Russe — danach sehnen muß, wenigstens hin und wieder in einem guten Lokal zu speisen und sich in einer sauberen, ordentlichen Umgebung zu bewegen. Selbstverständlich wurden nun diese — häufig sogar in Uniform unternommenen — Besuche zu Kundschafterzwecken benutzt. Oft genug ist beobachtet worden, wie russische Offiziere höchst ungeniert Karten hervorzogen und vom Eisenbahnwagen aus das Land studierten.

Wiederholt mußten die deutschen Truppen bei den Kämpfen in Ostpreußen merken, daß sie ringsum von Spionen umlauert waren. So kam es des öfteren vor, daß bestochene Windmüller mit den Mühlenflügeln, ja sogar mit Winterflaggen, den Russen Signale gaben. Natürlich hatte dieser „Sport“ meist ein sehr schnelles Ende: im Handumdrehen saß ein Granatschuß in der Mühle oder der Müller wurde von den deutschen Soldaten kurzerhand „an die Wand gestellt“ . . . Mit Spionen aller Art

Nachrichten nach Warschau. Auch Kinder leisteten häufig Verdienste.

Besonders tun sich die Mitglieder der Ochrana (geheime politische Polizei) hervor. Diese Spizel, die im Frieden das Volk überwachen, aushorchen und bedrücken oder gar als Lockspizel tätig sind, leisten als Spione vorzügliche Dienste. Sie bleiben, wenn sich die Russen zurückziehen, in den Städten und Dörfern, um zu spionieren. Kein Menich, und sei es der unglücklichste Jude, wagt es, einen solchen Mann anzuzeigen: man fürchtet die Ochrana. Man fürchtet, die Russen könnten zurückkehren und die Ochranaleute könnten dann grausam Rache nehmen . . . Nicht mit Unrecht, denn Polen und Juden, die uns bei unserem ersten Vormarsch in Polen beihilflich gewesen waren, wurden von den Spizeln bei Rückkehr der Russen angezeigt und massenhaft abgeschlachtet und gehängt. Dabei gab es Gemegel, die fast die Pogrome von Kischinew in den Schatten stellten . . .

Die Ochranaleute führen über die Feinde Rußlands förmliche Listen. In Galizien heßen sie die ruthenische Bevölkerung gegen Deutsche und Oesterreicher auf, versprechen im Namen des Zaren die Aufteilung des Großgrundbesitzes unter die Bauern und preisen den Zaren als Befreier aller Slawen. Andererseits lugen sie dem leichtgläubigen, ungebildeten Volk vor, der deutsche Kaiser und der Kaiser von Oesterreich beabsichtigen nach dem Kriege wieder die Krone für alle slawischen Bauern einzuführen. Sie verteilen Proklamationen, arbeiten mit Bestechung und vor allem immer wieder mit der furchtbaren Drohung, mit dem Geiseln, vor dem

Masurenkämpfe zeigt, daß die Absicht in keiner Weise erreicht worden ist.

Aber auch der Durchbruchversuch selbst darf heute als völlig und kläglich gescheitert bezeichnet werden. Entgegen allen Angaben in den offiziellen französischen Veröffentlichungen ist es dem Feinde an keiner Stelle gelungen, auch nur den geringsten nennenswerten Vorteil zu gewinnen. Wir verdanken dies der heldenhaften Haltung unserer dortigen Truppen, der Umsicht und Beharrlichkeit ihrer Führer, in erster Linie dem Generaloberst v. Einem, sowie den kommandierenden Generalen Niemann und Fleck.

In Tag und Nacht ununterbrochenen Kämpfen hat der Gegner seit dem 16. Februar nacheinander mehr als sechs voll ausgefüllte Armeekorps und ungeheuerliche Massen schwerer Artilleriemunition, eigener und amerikanischer Fertigung — oft mehr als 100.000 Schüsse in 24 Stunden — gegen die von zwei schwachen rheinischen Divisionen verteidigte Front von acht Kilometer Breite geworfen. Unerstüßlich haben die Rheinländer und die zu ihrer Unterstützung herangezogenen Bataillone der Garde und andere Verbände dem Ansturm sechsfacher Ueberlegenheit nicht nur standgehalten, sondern sind ihm oft genug mit kräftigem Gegenstoß zuvorgekommen. So erklärt es sich, daß, trotzdem es sich hier um reine Verteidigungskämpfe handelt, doch mehr als 2450 unverwundete Gefangene, darunter 35 Offiziere, in unseren Händen blieben. Freilich sind unsere Verluste einem tapferen Gegner gegenüber schwer; sie übertreffen sogar diejenigen, die die gesamten in der Masurenschlacht beteiligten deutschen Kräfte erlitten. Aber sie sind nicht umsonst gebracht. Die Einbuße des Feindes ist auf mindestens das Dreifache der unsrigen, das heißt auf mehr als 45.000 Mann, zu schätzen.

Unsere Front in der Champagne steht fester als je. Die französischen Anstrengungen haben keinerlei Einfluß auf den Verlauf der Dinge im Osten auszuüben vermocht. Ein neues Ruhmesblatt hat deutsche Tapferkeit und deutsche Zähigkeit erworben, das sich demjenigen, das fast zur selben Zeit in Masuren erkämpft wurde, gleichwertig anreicht.

Gegen die Russen.

Berichte des deutschen Hauptquartiers.

10. März. Ein erneuter Versuch der Russen, auf Augustow durchzustoßen, mißlang. Der Kampf nordwestlich von Ostrolenka dauert noch an. Die Gefechte nordwestlich und westlich von Prasznyß nehmen weiter einen für uns günstigen Verlauf. Ein Angriff von uns nordwestlich von Rowe Miaslo macht Fortschritte.

11. März. Westlich von Sereje nahmen wir den Russen 600 Mann, 3 Geschütze und 2 Maschinengewehre ab. Ein erneuter Durchbruchversuch der Russen südlich von Augustow endigte mit der Vernichtung der dort eingesetzten russischen Gruppen.

alles zittert: „Wehe euch, wenn die Russen wiederkommen (und sie kommen!) dann werdet ihr alle gehängt...“ Meist sind diese Ohranaspizel alte Soldaten, vielfach auch frühere Offiziere, wissen also in militärischen Dingen Bescheid. Sie stehen durch Mittelpersonen, zu denen merkwürdigerweise sogar viele Juden gehören, ständig in Verbindung mit den russischen Zentralbehörden. So erhielten die Russen ständig wichtige Nachrichten, ja, sie erfuhren es sogar nach wenigen Tagen, wenn Stabsquartiere verlegt wurden. Die Ohranaagenten verbreiten auch ständig falsche russische Siegesmeldungen unter der Bevölkerung.

Auch polnische Gutsbesitzer und Industrielle, die einen großen Einfluß auf das Arbeitervolk haben und den Deutschen vielfach feindlich gesinnt sind, heben gegen Deutschland. Gändier ziehen durchs Land und konspirieren mit den Russen, die polnischen „Nationaldemokraten“ und „Realisten“ stehen gegen die Deutschen, Gelehrte und Redakteure nicht weniger. Kurz, wir haben einen schweren Stand, besonders da die polnischen Gemeindebeamten die Agitation gegen uns in der Hand haben, verteilen sie doch die Lebensmittel an das Volk. Leider kann an dieser Stelle nichts mehr über Einzelheiten gesagt werden. Damit müssen wir bis nach dem Kriege warten. Für heute gilt es: „Augen und Ohren auf.“

Im Kampfe nordwestlich von Ostrolenka blieben unsere Truppen siegreich; die Russen ließen 6 Offiziere, 900 Mann und 8 Maschinengewehre in unseren Händen. Unsere Angriffe nördlich und nordwestlich von Prasznyß machten weiter Fortschritte. Im Kampfe nordwestlich von Rowe Miaslo machten wir wieder 1660 Gefangene.

Die amtlichen österreichischen Kriegsberichte.

10. März. An der Front in Russischpolen herrscht auch weiter lebhafteste Gefechtsaktivität. In Westgalizien wurde das von unseren Truppen südlich Gorlice eroberte Gebiet noch erweitert. Ein anschließender Schützengraben des Feindes wurde erstürmt. Ueber 200 Mann Gefangene gemacht. Bei günstigen Sichtverhältnissen hatte gestern in einigen Abschnitten der Karpathenfront unsere Artillerie durch gute Wirkung sichtlich Erfolg. Eine nahe vor den eigenen Stellungen liegende Rückenlinie, die von feindlicher Infanterie besetzt war, wurde infolge des flankierenden Feuers unserer Artillerie fluchtartig geräumt und erlitt hierbei der Feind im wirksamsten Schrapnellfeuer sehr schwere Verluste. Bei Eroberung einer Stellung in dieser Front wurden 300 Mann gefangen, viel Kriegsmaterial erbeutet.

Vor unseren Stellungen in Südbosgalizien herrscht im allgemeinen Ruhe. Nördlich Radworna wurde ein Vorstoß schwacher feindlicher Kräfte abgewiesen, gleichzeitig an anderer Stelle mehrere feindliche Bataillone, die gegen die eigene Front vorgegangen waren, zurückgeworfen; in der Verfolgung 190 Mann gefangen. In der Bukowina hat sich in der letzten Zeit nichts ereignet. Am nördlichen Pruthufer bei Czernowitz fanden nur unbedeutende Plänkelen statt.

11. März. Die in den letzten Tagen in Russischpolen und an der Front in Westgalizien bei südlich Gorlice eroberten Geländeabschnitte sind fest in unserem Besitz. Versuche des Feindes, einzelne Stützpunkte wieder zurückzugewinnen, scheiterten durchwegs. Neuerlicher starker Schneefall in den Karpathen hat die Gefechtsaktivität sehr behindert. Trotz dieser ungünstigen Witterungsverhältnisse hielten an manchen Stellen der Gefechtsfront Kämpfe an. So wurde bei Besina eine Höhe der Gegner, mehrere Kompagnien stark, zurückgeworfen, zwei Offiziere und 350 Mann gefangen. Einzelne Nachtangriffe des Feindes wurden unter Verlusten des Angreifers zurückgeschlagen. Den vor einigen Stellungen nördlich Radworna zurückgeworfenen feindlichen Kräften wurden in der Verfolgung noch weitere 280 Mann an Gefangenen abgenommen. Im übrigen an dieser Front sowie in der Bukowina Ruhe.

Der Seekrieg gegen England.

Vier britische Dampfer vernichtet.

Die englische Admiralität meldet: Der britische Dampfer „Tamgistan“ ist bei Scarborough torpediert worden.

Von den 38 Mann der Besatzung wurde einer gerettet. Der Dampfer „Blackwood“ mit 17 Mann Besatzung wurde bei Hastings, der Dampfer „Prinzess Victoria“ mit 34 Mann Besatzung bei Liverpool torpediert. Die Besatzungen der beiden letztgenannten Dampfer wurde gerettet. Die Torpedierung sämtlicher Dampfer erfolgte morgens. Der von der englischen Admiralität gecharterte, mit Kohlen von Neu-Castle nach Gibraltar bestimmte Dampfer „Beethoven“ der Reederei Jennesog Taylor Co. in Sunderland ist am 7. d. in Dover gesunken. Die Mannschaft wurde bis auf 2 Mann gerettet. Das Schiff war entweder auf eine Mine geraten oder torpediert worden.

Ein deutsches Unterseeboot versenkt.

Einer amtlichen Bekanntmachung der britischen Admiralität zufolge ist das deutsche Unterseeboot „U 8“ durch den englischen Zerstörer „Ariel“ gerammt und zum Sinken gebracht worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Neun britische Schiffe überfällig.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus Rotterdam: Zwischen dem 1. und 6. d. sind neun auf der Fahrt England—Holland und England—Skandinavien begriffene englische Dampfer überfällig geworden. Die Londoner Reedereien schränken weiterhin die Annahme von Frachtfürdern nach Holland und Skandinavien ein.

Der Flottenvorstoß gegen Antivari.

Unser jüngster Flottenvorstoß vor Antivari vom 1. auf den 2. d. hat in mehreren Blättern eine ganz unrichtige Darstellung gefunden. Diesen aus der Auslandspresse übernommenen Berichten sei der folgende authentische Bericht gegenübergestellt: Am 1. d. um halb 3 Uhr früh sind drei unserer Torpedoboote, begleitet von drei Zerstörern, in den Hafen von Antivari eingedrungen und haben eine Abteilung gelandet, welche die in den Magazinen am Steinmolo gelagerten Vorräte in Brand steckte und zerstörte. Der für die raschere Landung französischer Transporte neugebaute Holzmolo mit Geleisen und Krananlagen wurde durch Sprengung vollständig zerstört. Die sogenannte Jacht „Rumija“, die schon seit Jahren nur zum Warentransport, seit Monaten aber namentlich zum Schleppen von in Albanien mit Kommerbanen beladenen Seglern verwendet und bisher bei unseren Aktionen stets gesichert worden ist, wurde aus dem innersten Hafen herausgeholt und, da stürmisches Wetter das Fortführen verhinderte, vor der Hafeneinfahrt versenkt.

Während dieser Vorgänge wurden unsere Fahrzeuge eine Stunde lang nach und nach von fünf Batterien immer heftiger beschossen, aber nicht getroffen. Die Torpedoboote haben nur mit Maschinengewehren das gegen sie und die gelandete Abteilung gerichtete Gewehrfeuer und außerdem zwei Waren-

(Nachdruck verboten.)

Das große Glück

Von S. Halm.

Im bräutlichen Kleid, im Schmuck des Myrthenkranzes, saß Mana, umgeben von der schon im Staatskleide glänzenden Mutter und der jüngeren verheirateten Schwester, still wartend, des Augenblicks harrend, da ihr Bräutigam sie zum Kirchgang holte. Sie war weder eine junge, noch eine schöne Braut. Schon zogen sich etliche Silberfäden durch ihr reiches braunes Haar, das eigentlich das einzige Schöne an ihr war. Denn ihr Antlitz hatte längst das anmutvolle Oval der Jugend verloren und ihre grauen Augen blickten gleichgiltig, für diesen Moment fast auffällig gleichgiltig drein. So war es Mutter, die in ihrem Silberhaar noch immer eine schöne Frau zu nennen war, nicht ganz zu verargen, wenn sie sich in Klagen über das Aussehen der Tochter erging:

„Mein Gott! Wenn Du Dich doch nur Mühe geben wollest, günstiger auszusehen. Amanda! Du warst ja nie hübsch und bist nicht mehr die Jüngste; aber so unvorteilhaft hast Du lange nicht ausgesehen. Was wird Willibald sagen?! So sitze doch wenigstens nicht da, wie ein Häuflein Unglück! Statt Gott auf den Knien zu danken, daß er Dir mit fast 40 Jahren noch so ein Riesenglück beschert, machst Du ein Gesicht, als ginge Dich das alles gar nichts an. Ich verstehe Dich nicht.“

„So laß sie doch, Mama,“ beschwichtigte die jüngere Hanna die Mutter, nicht ohne einen for-

schenden, mitleidigen Blick auf die Schwester. „Du kannst doch Deine und meine Brautzeit nicht mit Manas Schicksal vergleichen. Sie heiratet Willibald, um versorgt zu sein.“

„Eben darum sollte sie sich umso mehr Mühe geben, sich für ihn schön zu machen, ihm zu gefallen. Wie habe ich gepredigt, sie soll sich doch die häßlichen grauen Haare färben — nein, sie bleibt halstarrig.“

Jetzt lachte ein schwaches Lächeln über der Braut Gesicht.

„Willibald hat sich nun einmal mit einer alten Jungfer verlobt, Mama — er ist ja auch kein Jüngling mehr und will schließlich auch nur eine Frau Repräsentantin für sein verödetes Heim. Soll ich mich lächerlich machen?“

„Lächerlich? Das ist lächerlich! Schließlich war seine erste Frau, wenn auch keine Schönheit — immerhin passabel, und kein Mann geht gern mit einer Vogelscheuche zum Altar.“

„Mama!“

Es war ein Schrei der Empörung aus zwei Kehlen.

„Nun, was denn?“ alterierte sich die Mutter, die es nie verwinden konnte, daß ihre Aelteste so ungeschön geraten und die sich immer gern im Bewußtsein der eigenen vornehmen Erscheinung sonnte. „Freßt mich bitte nur nicht gleich! Ihr kennt mich ja und wißt ganz gut, es war nicht so böse gemeint.“ Mana aber wandte der Taktlosen kalt den Rücken; ihre Schwester umschlang sie liebevoll. Auch Hannas Lippen zuckten. So war sie nun, die Mutter, unüberlegt, taktlos.

lichter aus nächster Nähe mit einigen Granaten beschossen und einen versenkt. Die Stadt wurde überhaupt gar nicht beschossen. Von den Zerstörern in und vor dem Hafen wurde kein einziger Schuß abgegeben. Selbst die am Lande gelagerten größeren Benzinen wurden wegen der Gefahr für zwei nahe davor liegende Segelschiffe unbekannter Herkunft nicht zerstört. Die von montenegrinischer Seite verbreiteten Schaudergeschichten von einer Beschädigung der Stadt, von vielen zerstörten oder in Flammen aufgegangenen Wohnhäusern, von der Menge der unter den Trümmern begrabenen und durch Schrapnells getöteten Bürger, insbesondere von Frauen usw., sind nichts als gehässige Erfindungen, wie solche jetzt von gegnerischer Seite mit Sicherheit zu erwarten waren.

Vom südlichen Kriegsschauplatz.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Auf Grund einer allerhöchsten Entschliessung wurde dem Kommandanten der Balkanstreitkräfte das Recht eingeräumt, an Mannschaftenspersonen der ihm unterstellten deutschen Heereskörper für verdienstvolle Leistungen die silberne Tapferkeitsmedaille erster und zweiter Klasse zu verleihen. Das Recht der Verleihung der goldenen Tapferkeitsmedaille hat sich das Oberkommando vorbehalten.

Der Krieg der Türkei.

Wie die Agence Telegraphique Milli erfährt, haben die türkischen Truppen nach der vom Hauptquartier gemeldeten Schlacht in Mesopotamien die Städte Ahwas und Uzag besetzt. Der Feind, der vollständig in die Flucht geschlagen ist, hat sich in der Umgebung von Schuabie verschanzt.

Letzte Nachrichten.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

12. März. Amtlich wird verlautbart: Die Situation unserer Truppen in den neugewonnenen Stellungen in Russischpolen und Westgalizien hat sich weiter gefestigt. Angriffe des Feindes haben sich nicht mehr wiederholt. Bei Znowodz an der Pilica brachte die eigene Artillerie gestern nach kurzem, heftigen Feuerkampf mehrere feindliche Batterien zum Schweigen. In den Karpaten wurde nach erbittertem Kampfe eine Ortschaft an der Straße Cisna-Baligrod genommen und die anschließenden Höhen im Laufe des Tages während dichtem Schneegestöber vom Feinde gesäubert. Im westlichen Nachbarabschnitt scheiterte unterdessen ein starker feindlicher Angriff. An der übrigen Front in den Karpaten, sowie in Südostgalizien keine besonderen Ereignisse, da während des ganzen Tages heftiger Schneesturm anhielt. Auch nördlich Czernowitz herrscht Ruhe. Am südlichen Kriegsschauplatz hat sich seit längerer Zeit nichts ereignet. Unbedeutende Plänkelleien an der montenegrinischen Grenze fanden stellenweise statt.

Schmollend betrachtete die Mutter ihre Tochter. Natürlich! Die hatten leicht, die Getränken zu spielen. Und warum? Was war an der hässlichen Szene Schuld? Manas Eigensinn und stupide Kurzsichtigkeit. — Ach! sie seufzte und drehte sich in ihrer lebhaften Art energisch auf dem Absatz herum, daß das schwere Seidenkleid rauschte.

„Also ich gehe in das Empfangszimmer, Willibald zu erwarten. Hoffentlich läßt er uns nicht noch sitzen,“ setzte sie schon unter der Tür hinzu.

„Unglaublich!“ rief Hanna, als sich die Tür geschlossen. „Nimm's nur nicht tragisch, Schwesterherz.“

Mana lächelte trübe.

„Ich bin an Mamas Art gewöhnt, Hannchen.“ Die lehnte den Kopf gegen der Schwester Schulter.

„Arme Mana. Und doch fällt's Dir so schwer, aus dem Haus zu gehen?“

„Das nicht, Hannchen, nur...“

„Sag's nur heraus! Du kannst die dummen Erinnerungen nicht los werden. Hast Du's denn noch immer nicht verwunden?“

Die andere preßte die Stirn gegen das Fensterkreuz. Ein leises Stöhnen schien ihre Brust zu heben.

„Es ist nur — verstehst Du — grad' heute.“

„Arme Mana!“ sprach Dich aus. Glaubst Du, ich verstehe Dich nicht?“

Da umschlang die Ältere die Jüngere aufschluchzend.

„Siehst Du, ich werde den Gedanken nicht los. Damals — als ich jung war — als ich hätte glücklich sein können, denn ich wurde doch wenigstens geliebt, hat man alles getan, mich von dem

Deutscher Kriegsbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

12. März. Großes Hauptquartier. Zwei feindliche Linienschiffe, begleitet von einigen Torpedobooten, feuerten gestern auf Bad Westende mit über 70 Schüssen, ohne irgendwelchen Schaden anzu richten. Als unsere Batterien in Tätigkeit traten, entfernte sich das feindliche Geschwader. Die Engländer, die sich in Nieuwe-Chapelle festsetzten, stießen heute nacht mehrmals in östlicher Richtung vor; sie wurden zurückgeschlagen. Auch nördlich von Nieuwe-Chapelle wurden gestern schwächere englische Angriffe abgewiesen. Der Kampf in jener Gegend ist noch im Gange. In der Champagne herrscht im allgemeinen Ruhe. In den Vogesen war wegen heftigen Schneetreibens die Gesehtstätigkeit nur gering.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Augustower Waldes wurden die Russen geschlagen. Sie entzogen sich durch schleunigen Abmarsch in der Richtung Grodno einer völligen Niederlage. Wir machten hier über 4000 Gefangene, darunter zwei Regimentskommandeure, und eroberten drei Geschütze und zehn Maschinengewehre. Auch aus der Gegend von Augustowo hat der Feind den Rückzug auf Grodno angetreten. Nordwestlich Ostrolenka nahmen wir im Angriffe drei Offiziere und 220 Mann gefangen. Nördlich und nordwestlich von Praszysz schritten unsere Angriffe fort. Ueber 3200 Gefangene blieben hier gestern in unseren Händen.

Der Krieg der Türkei.

Der Korrespondent der „Deutschen Tageszeitung“ meldet vom 11. d. neue schwere Verluste der Engländer in den Dardanellen. Mehrere englische Schiffe erlitten wieder erhebliche Beschädigungen und Verluste an Mannschaften.

Der große Krieg — ein Kulturkampf.

Humanität, geistige Verbrüderung, Internationalisierung des Rechtes! Jahraus, jahrein hallte es auf den internationalen Kongressen wieder von allen diesen Dingen, und heute? Es war eine der großen Lügen, die dieser Krieg enthält hat. Die am lautesten als die Apostel eines neuen Weltbürgertums gepredigt hatten, haben zuerst die Menschlichkeit mit Füßen getreten, sich als geistig Fremde erwiesen und schamlos alles Recht gebrochen. In wenigen Tagen war vom Völkerrechte nur mehr ein Trümmerhaufen übrig, und je länger der Krieg dauert, desto wilder reißt England alle Schranken nieder, die dem Zerstörungstrieb bisher

Mann meines Herzens zu trennen, und warum? Weil er der Mama nicht standesgemäß genug war. Heute, wo ich nur die Repräsentantin sein soll, soll ich Gott auf den Knien danken für das große Glück, daß mich überhaupt noch einer will. Und ob es auch hinter mir wispert: die alte Schachtel! Der hätte auch eine Jüngere gekriegt — na, wahrscheinlich hat sie ordentlich Moneten — ich soll doch lächeln, stolz und bräunlich glücklich sein, soll mir die Haare färben und meinem Gatten Liebe und Dankbarkeit heucheln.“

„Mana, Mana, wie bitter Du bist und wie — unzurecht! Vielleicht wärst Du an des anderen Seite nur unglücklich geworden. Er hat es nie zu etwas gebracht. Er soll kein guter Familienvater geworden sein.“

„Ich weiß es, Schwester. Sie haben es auch mir zugetragen, und doch... Liebe macht einfältig und gläubig — vielleicht wären wir doch glücklich geworden.“

„Vielleicht wirst Du's auch jetzt.“

„In der Vernunftsehe? Ja, gewiß, es ist ja ein so großes Glück! Mach' nicht solch ängstliches Gesicht. Ich bin alt genug, um vernünftig zu sein — sehr vernünftig. Nur in dieser einen Stunde überwältigte es mich. Hab' keine Angst — ich weiß, was ich meinem Gatten schuldig bin, ihm, Euch und der Welt. Undankbar soll man mich nicht nennen. Ich werde meine Pflicht erfüllen. Mehr verlangt ja auch Willibald nicht von mir. Still, da kommt sein Wagen. Gleich wird die Mama mich holen. O, sie wird sehr lieb sein, besonders mit ihrem neuen Schwiegersohn. Es ist ja auch so ein großes, großes Glück — mich doch noch an den Mann zu bringen!“

selbst im Kriege gezogen waren. Vielleicht, daß der Pazifismus nach dem Kriege den Versuch macht, sich wieder zu erheben und das erstorbene Völkerrecht wieder zu beleben, allein es wird vergebliche Mühe sein, weil der Krieg die Ursachen des Zusammenbruches nicht beseitigen wird. Selbst der große deutsche Rechtslehrer Franz von Litz, der am längsten an den Gedanken eines, die ganze zivilisierte Welt umspannenden Menschheitsrechtes festgehalten hatte, gesteht in seiner neuesten Schrift „Ein mitteleuropäischer Staatenbund“ (Sammlung „Zwischen Krieg und Frieden“, 2. Heft, S. Pierzel, Leipzig, 80 Pf.) ein: „Das alte Haus des die ganze Menschheit umfassenden Pazifismus ist zerfallen. Wir haben keine Lust, es wieder aufzubauen, aber in kleinem Raume wollen wir uns behaglich einrichten.“ — An die Stelle der im bisherigen Völkerrecht unorganisch aufgehäuften Formen soll nach Litz eine Organisation treten, deren Träger zunächst naturgemäß nur eine Gruppe gleichgestimmter Staaten sein kann. Die Formen des bisherigen Völkerrechtes würden ausreichen, um den Besitzstand jedes Mitgliedes zu sichern und die gemeinsame Abwehr gegen jeden Feind zu verbürgen und diese Verträge durch Gemeinamkeit der Währung und des Maßes und Gewichtes sowie durch Vereinheitlichung des Verkehrsrechtes zu einem mitteleuropäischen Völkerrecht auszugestalten. Dieser, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, die skandinavischen Länder, Holland, Italien und die Türkei und vielleicht auch Rumänien und Bulgarien umfassenden Staatenbund müßte nach Litz ohne Rußland, wenn möglich mit Frankreich und gegen England geschlossen werden, denn England ist die große Gefahr, die aller Freiheit und Kultur droht. — Das ist auch der leitende Gedanke zahlreicher Schriften, die in den letzten Wochen auf dem deutschen Büchermarkte erschienen sind.

In seinen überaus anregenden „Vaterländischen Vorträgen“ (Dietrichsche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, Leipzig) weist Professor Dr. Gustav Buchholz überzeugend auf England als den eigentlichen Urheber des Krieges hin, auf dieses England, das seit Jahrhunderten dieselbe feindschaftliche Politik macht, und in dem Buche „Die Vernichtung der englischen Weltmacht“ (Wilhelm Borngräber, Berlin, 1-80 Mk.) kommt eine lange Reihe deutscher, skandinavischer und türkischer Gelehrter, Schriftsteller und Diplomaten zum Worte, um den Nachweis zu führen, daß die skandinavischen Länder, wie auch Italien und die Türkei, im gleichen Maße an einer Gestaltung ihrer Beziehungen zu Deutschland und Oesterreich-Ungarn interessiert sind, die sie einerseits vor Rußland schützt, andererseits aber aus Englands brutaler Welttyrannie erlöst. Nicht unerwähnt soll da auch die Schrift eines Holländers, „Die Ursachen des großen Krieges“ von D. Klay, bleiben (deutsche Uebersetzung von G. Heineken-Lühring, H. Differts Buchhandlung, Kottbus, 30 Pf.), die beweist, daß man auch in Holland sich dessen bewußt ist, daß England bar jeder Fähigkeit, wirkliche Kulturarbeit zu verrichten, durch Jahrhunderte alle Staaten und Völker, mit denen es in Berührung kam, betrogen und vergewaltigt hat.

Allein handelt es sich in diesem großen Kriege, in dem England uns Deutschen als das böse Prinzip erscheint, wirklich nur um die Aus- und Einfuhr von Wolle und Bananen, wirklich nur um materielle Interessen, wirklich nur um den Weltmarkt? Es ist bereits zu Beginn dieses Krieges wiederholt darauf hingewiesen worden, daß, so weitumspannend auch die wirtschaftlichen Fragen sein mögen, über die entschieden werden soll, in ihnen die Bedeutung des ungeheuren Ringens, dessen Zeugen wir sind, sich nicht erschöpft, sondern daß dieser Krieg in seinem innersten Wesen ein Kulturkampf ist, ein Kampf zwischen deutschgermanischem Wesen einerseits und der Barbarei des russischen Zarenismus und der absterbenden Kultur des Westens andererseits. Mit Recht äußert Professor Buchholz Zweifel an der Behauptung Professor Lamprechts, daß in diesem Kriege sich auch die Auseinandersetzung des westlichen Staatentums mit dem östlichen bereits vollzogen habe, allein der große Geschichtsschreiber legt mit sicherem Griff die eigentliche Ursache des großen Krieges bloß, wenn er in seiner Schrift „Krieg und Kultur“ (7. Heft der Sammlung „Zwischen Krieg und Frieden“, S. Pierzel, Leipzig, 1. Mk.) die Bemerkung macht, daß in dem letzten Jahrzehnte die geistige Haltung des Westens sich sehr bedenklich von der des deutschen Volkes entfernt hat. Lamprecht entwirft in seiner Schrift ein wunderbar geschlossenes Bild der kulturellen Entwicklung des deutschen Volkes als völliger Gesamtheit, seit der Deutsche aus seiner persönlich bürgerlichen Abgeschlossenheit im 18. Jahrhunderte herauszutreten

begann, durch das Zeitalter der „Empfindsamkeit“, der individuellen Seelenanalyse sich zum „Klassizismus“ erhob und dann durch die deutsche Philosophie zu einer durchdachten Auffassung des Verhältnisses des deutschen Wesens zu der Welt, wie sie inzwischen geworden war, gelangte. Gegenüber dieser organischen Entwicklung deutscher Kultur hat, wie Lamprecht bemerkt, England seit 1750 nichts Ähnliches aufzuweisen, und so konnte das deutsche Volk, begabt mit dem Schätze einer geradezu einzigartigen innerlichen Gestaltung, in diesen Krieg eintreten, an dessen Ende auch Lamprecht einen mitteleuropäischen Staatenbund erblickt, stark genug, um gemeinsame Kultur und gemeinsames Recht zu hüten.

Weit auseinander sind die Wege Deutschlands und des Westens gegangen, wie weit aber, das kommt erst dem Leser von Houston Stewart Chamberlains herrlichen „Kriegsaussagen“ (F. Bruckmann, München, 1 Mt.) zum vollen Bewußtsein. Hier fällt die nationale Verschiedenheit, die das Urteil eines Deutschgeborenen über England und die Engländer beeinflussen könnte, weg und darum wirkt das, was Chamberlain über die Friedensliebe der Deutschen, über die deutsche Sprache und über England und Deutschland sagt, mit der vollen Wucht historischer Unparteilichkeit, mit der bezwingenden Gewalt lauterster Wahrheit. Aus der Tiefe eines germanischen Herzens hat da einer der größten Geister unserer Zeit uns Deutschen ein Buch geschenkt, das uns das Zeugnis gibt, daß wir rein in diesen Krieg gegangen sind und daß an deutschem Wesen nur die Welt genesen könne.

England als Nutznießer des deutschen Militarismus.

England versteht es meisterhaft, alle vom rein britischen Egoismus geleiteten Unternehmungen und die daraus hervorgehenden, in seinem ureigensten Interesse geführten Kriege durch gewisse moralische Erörterungen und moralpolitische Schlagwörter zu beschönigen. So führte England seine Kolonialkriege gegen die spanische und französische Monarchie im 16., 17. und auch im 18. Jahrhundert im Namen der konfessionellen Toleranz und zur Bekämpfung der absoluten Monarchie. Gegen das republikanische Frankreich warf sich England als Verteidiger des monarchistischen Autoritätsgedankens auf, gegen Napoleon als Hort der alten Dynastien von Gottes Gnaden, die es gegen den korrumpierten Usurpator beschützen wollte. Und der Gimpelfang, den es mit diesen moralischen Schlagwörtern machte, war stets ein reichlicher! Im heutigen Niesentkampf, den das britische Weltreich gegen die beiden deutschen Kaiserreiche Mitteleuropas führt, hat es in sehr geschickter Weise das Schlagwort von der Notwendigkeit der Bekämpfung des deutschen Militarismus aufgegriffen. Dadurch sollten einerseits englische Konservative und Radikale in ihrem Deutschenhaß geeinigt, andererseits auch die republikanisch gesinnten Elemente in England und Frankreich britischen Interessen dienstbar gemacht werden, denn sie alle haßen ja den deutschen „Militarismus“. Auch in den neutralen Staaten sollte nun auf diese Weise England als der „Schlichter des Rechts“ gegenüber der Gewalt“ hingestellt werden.

Die politische Phrase vom deutschen Militarismus ist gerade im Munde englischer Politiker nicht nur eine perfide Heuchelei, sondern auch eine schändliche Undankbarkeit gegenüber dem deutschen Volke, dessen Soldaten dem britischen Reiche in den Koalitionskriegen gegen Ludwig XIV. und den übrigen Bourbonenkönigen sowie auch gegen Napoleon das riesenhafte britische Kolonialreich erstritten haben. Ungezählte Massen deutscher Soldaten haben in jenen Kriegen Blut und Leben für England gegeben. Deutsche Soldaten waren es, die unter Georg von Hessen im spanischen Erbfolgekrieg für die Engländer Gibraltar erobert haben. Deutsche Krieger waren es, die das große Kolonialreich d. s. französischen Sonnenkönigs dem Könige von England erwarben. Der Vorwurf des Militarismus, den der Engländer ununterbrochen dem Deutschen entgegen schleudert, fällt auf ihn selbst zurück. Zum Schutze des Geldsackes seiner obersten Zehntausend werden im heutigen Weltkriege nicht diese mobilisiert, sondern gerade die ärmste Klasse der Bevölkerung, die vom Anfang an dem Krieg abhold war. So wird aus britischen und farbigen Söldnern des Königs von England ein Heer gebildet, welches den britischen Millionären in deren Namen der König von England regiert,

die Beherrschung über eine Milliarde Menschen in den reichsten Ländern der Welt ermöglicht. Wer könnte sich angesichts dieses modernen Sklavenhandels, dieser englischen Söldnerkriegsführung nicht in die verworfensten Zeiten des untergehenden Römerreiches zurückversetzt fühlen.

Im Gegensatz zu dieser rücksichtslosen und feigen Kriegsführung kämpft das deutsche Volk, kämpft Oesterreich-Ungarn für den eigenen Herd, und zwar dank der allgemeinen Wehrpflicht in geschlossenen Reihen, in welchen der deutsche Arbeiter ebenso steht wie der deutsche Fürst. Wo ist also der schäbige moralische „Militarismus“, auf britischer oder auf deutscher Seite? Wäre das deutsche Reich heute wie im 18. Jahrhundert nur ein Verband kleiner von England abhängiger Fürstentümer, aus welchen Großbritannien in ähnlicher Weise seine Söldner beziehen könnte, wie jetzt von seinen indischen Fürsten, so möchte es gegen den deutschen Militarismus schwerlich moralpolitische Einwendungen erheben! Vielmehr würde es dann nicht müde genug, diesem deutschen Militarismus oder besser gesagt die deutsche militärische Tatkraft, die Entschlossenheit und den Mannesmut der deutschen Soldaten über alles Maß zu schätzen und zu preisen. Doch, Gott sei's gedankt, die Zeit jener heftigen Landgrafen, die ihre Landeskinder an den englischen König durch Vermittlung gewisser Bankiers verschachtelten, um die armen Irländer zu unterdrücken und Ostindien im Kampfe gegen die Franzosen für Großbritannien zu erwerben, ist längst vorbei. Heute kämpft das deutsche Volk für seine eigenen Interessen und nicht für britische, heute kämpft es für einen eigenen König und Kaiser und nicht für den Herrscher der Briten. Et hinc illae lacrimae: Und daher die englischen Krokodilstränen über den „schändlichen deutschen Militarismus“!

Aus Stadt und Land.

Feldentod. Oberleutnant Gustav Bezdek im Gebirgsartillerieregiment Nr. 3, Besitzer des Signum laudis, ein Sohn des k. k. Baurates Bezdek, hat am 2. d. im Alter von 24 Jahren bei Glatzko in den Ostkarpathen den Heldentod gefunden.

Professor Dr. Prausnitz genesen. Universitätsprofessor Dr. Prausnitz, der, wie gemeldet, in der Ausübung seines ärztlichen Berufes an Flecktyphus erkrankt ist, hat erfreulicherweise die Krankheit gut überstanden und verließ Freitag, vollkommen genesen, die Infektionsabteilung des Grazer neuen Allgemeinen Krankenhauses. Professor Dr. Prausnitz wird eine Erholungsreise antreten.

Auszeichnung nach dem Tode. Dem Notariatskondibitor Dr. Engelbert Schocher, der als Reservelieutenant auf dem südlichen Kriegsschauplatz den Heldentod fand, wurde nach seinem Tode das Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit der Kriegsdécoration verliehen.

Eine hochherzige Spende. Fräulein Marta Rakusch in Gills hat sich durch eine Reihe von Spenden für humanitäre Zwecke besonders hervorgetan. Erst kürzlich spendete sie dem Genesungsheime der Südmart in Kroisbach bei Graz 100 K., nun erfahren wir, daß sie auch dem Fürsorgehaus der Südmart die Spende von 100 K. zukommen ließ. Für diese Spenden, wodurch so reicher Segen gestiftet wird, gebührt der edlen Spenderin der wärmste Dank.

Todesfall. In Hölldorf bei Bölschach starb Donnerstag Frau Emilie Woul im 63. Lebensjahre.

Aus dem Postdienste. Der Postmeister Wladimir Fabiani in St. Leonhard in Steiermark wurde zum Oberpostmeister 1. Gehaltsstufe in Weiz, die Postadjunktin Marie Pristavec in Gratkorn zur

Postmeisterin erster Gehaltsstufe in St. Peter bei Königsberg, der Postassistent Adolf Schaidler in Bruck an der Mur zum Postmeister 1. Gehaltsstufe in Groß-Lobming bei Knittelfeld und die Postexpedientin Marie Hackl in Märzhofen zur Postmeisterin 1. Gehaltsstufe in Hafendorf ernannt.

Für das Rote Kreuz. Für den Zweigverein Gills Stadt des Roten Kreuzes liefen nachstehende Spenden ein: die Beamten- und Dienerschaft des Bezirks- und Kreisgerichtes, sowie der Staatsanwaltschaft in Gills 243 K., Feldkurat Kobal (Einquartierungsgebühr 5-20 K., der Lehrkörper der Anabensvolkschule in Gills 6 K.

Für die Reservistenfamilien spendete die Beamten- und Dienerschaft des Bezirks- und Kreisgerichtes, sowie der Staatsanwaltschaft in Gills 5 K.

Flecktyphusfälle in Knittelfeld. Aus Graz, 11. d. wird berichtet: In Knittelfeld ist der Distriktsarzt Dr. Karl Krautner, der sich bei der Behandlung von Flecktyphuskranken im Lager der russischen Gefangenen infiziert hatte, dieser Krankheit erlegen. Das Befinden des ebenfalls im Russenlager tätigen Arztes Dr. Glässer, der gleichfalls an Flecktyphus erkrankt ist, gibt zu den ernstesten Besorgnissen Anlaß.

Freiwillige Jungschützenabteilung in Gills. Wir können mit Befriedigung feststellen, daß die Freiwillige Jungschützenabteilung sehr bedeutende Fortschritte zu verzeichnen hat. Das Glieder- und Kompagnieerzieren ist bereits vollendet und in den Lade- und Feuerübungen ist man bereits soweit, daß am kommenden Sonntag mit dem Scharfschießen auf der Schießstätte begonnen werden kann. Wenn die Monturen und Waffen für die Schützenabteilung einlangen werden, wird auch sofort mit den Marsch- und Gefechtsübungen begonnen werden. Die Übungen werden sehr exakt ausgeführt und es ist staunenswert, wie schnell sich die jungen Leute in das Militärische hineingefunden haben. Es steht zu hoffen, daß die Schützenabteilung in der kürzesten Zeit vollkommen militärisch ausgebildet sein wird, so daß sie bald auch ihrer Bestimmung wird zugeführt werden können.

Eine Jungschützenabteilung wurde auch in Gonobitz gebildet, zu welcher die Orte Dplotitz, Weißenstein, Hl. Geist und St. Marein b. G. gehören und die zusammen eine Kompagnie bilden.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche abends um 6 Uhr ein öffentlicher Gottesdienst statt. Herr Pfarrer May wird predigen über „Das Lob der Treue“. Am Mittwoch findet um 7 Uhr abends eine Kriegsbetsstunde statt.

Zweiter vaterländischer Volksabend. Auch dieser Abend hinterließ bei den zahlreich Erschienenen einen mächtigen Eindruck. Besonders war es der Vortrag Pfarrer Kirchschlagers, eines wahrhaft hinreißenden Redners, der die Zuhörerschaft aus gewaltigste bewegte. Seine Schilderungen der politischen, nationalen, wirtschaftlichen und religiösen Verhältnisse dieses Kronlandes, der polnischen Schlacht, der zu einem großen Teile rutherischen Verräter, der jüdischen Geschäftswelt und der fleißigen, treuen deutschen Ansiedler zeigten, wer in Wahrheit das goldene Herz Galiziens bildet. Man mußte diesen Redner hören, um ein klares Bild des dortigen Lebens zu gewinnen. Ueberaus dankenswert war auch die Mitwirkung der Herren Strödel (Cello) und Zinterberger (Orgel), welche äußerst wirkungsvoll Schumanns herrliches „Abendlied“ zum Vortrage brachten. Sehr dankbar wurden auch die in den Abend prächtig hineinspielenden Lieder u. zw. „Mag auch die Liebe weinen“ von Winterberger und die bekannte „Selbstpreisung“ aus Kienigs „Evangelium“ begrüßt, welche Fräulein Betty Bayer mit klangvoller Stimme und tiefer Empfindung sang. Ein Appell des Pfarrers, Herzen und Hände den deutsch-evangelischen Filialkirchen und dem Wiederaufbau ihrer Heimstätten zu öffnen, schloß mit der Abingung des Vaterlandes den Abend. Das Reinertragnis betrug K 123, welches durch Spenden des Frl. Martha Rakusch (K 50), Herrn und Frau Poppe (K 10) und Herrn Josef Absteiner (K 10) am folgenden Tage auf K 193 erhöht wurde.

Spenden für die verwundeten Soldaten. Frau Dr. Diez 40 K., die Lehrerinnen der städtischen Mädchenvolkschule und Herr Katechet Lastbacher 16 50 K., Fräulein Prugger, Kindergärtnerin in Hohenegg, 2 Schwacheln Charpie, Frau Hauptmann Falkner und Frau Pfarrer May 19 Stück Strickfaden, Frau Alice Gartenauer und Fräulein Gilda Richa verschiedene Strickarbeit, Ungeannt einen großen Leppich, Frau Wilhelmine Zellenz 3 Pölster und ein Paket alte Leinwand, Fräulein Anna Schwab Handschuhe.

Unsere Verluste. Die vom Kriegsministerium veröffentlichten Verlustlisten der österreichisch-ungarischen Armee weisen einschließlich der Verlustliste 138 aus: Offiziere gefallen 3361, verwundet 11.763, Kriegsgefangenen 1399; Mannschafspersonen gefallen 58.348, verwundet 322.155, Kriegsgefangenen 30.596. Die ausgewiesenen Gesamtverluste betragen also 427.622 Mann.

Aus den Karpathen schreibt Herr Fährich Raimund Modis, ein Giller, unter dem 25. Februar an einen Mitarbeiter des Grazer Tagblattes: „Sie werden mir wohl verzeihen, das ich mich des im Felde praktischsten Schreibmittels (des Bleistiftes) bediene. Herzlichen Dank für das Schreiben sowie für die Zuleitung des Grazer Tagblattes. Ich bin gar nicht ungehalten darüber, daß Sie meinen Bericht veröffentlicht haben und werde so frei sein, Ihnen bei nächster Gelegenheit wieder einen Bericht zukommen zu lassen. Mein Befinden und das der Mannschaft ist trotz Karpathenkälte zufriedenstellend. Alles bei gutem Humor und fleißig. Man kann es sich im Hinterlande gar nicht vorstellen, wie Licht einer im Felde „Hausbesitzer“ wird. Als Staatsbeamter (Schreiber ist Postassistent) hätte ich es nie dazugebracht. Die Verpflegung funktioniert ausgezeichnet.“

An alle handwerksmäßigen Schuhmachermeister. Laut einer uns zugekommenen Mitteilung kauft das Kriegsfürsorgeamt des Kriegsministeriums Graz, Sporgasse 29, von Schuhmachern handwerksmäßig erzeugte, handgenähte, sogenannte Wiener Bergschuhe zu annehmbaren Preisen. Zwischenhändler bleiben gänzlich ausgeschlossen. Es wird daher an alle Schuhmachermeister die Aufforderung gerichtet, sich bei dem genannten Amte um Vergütung von Schuhlieferungen in oben angeführter Weise zu bewerben. Es empfiehlt sich, dem Offert gleich ein Musterpaar beizuschließen. Bezahlung erfolgt sofort nach anstandsloser Uebernahme. Die Schuhe sind für unsere braven Soldaten im Felde bestimmt.

Einschränkung des Milchverbrauches während der Kriegszeit. Auf Grund des § 7 der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854 hat die steiermärkische Statthalterei unter dem 9. d. verordnet: Die Verfütterung der Vollmilch an Schweine und Kälber nach dem Abspannen ist während der Kriegsdauer verboten. Die Erzeugung, Verwendung und der Verkauf von Schlagobers ist während der Kriegsdauer untersagt. Dieses Verbot bezieht sich jedoch nicht auf den Betrieb der Kaffeehäuser und Zuckerbäckereien an Sonn- und Feiertagen. Die Uebertretung dieser Verordnung wird von den politischen Behörden erster Instanz mit einer Ordnungsbüße von 2 bis 200 K oder sechs- bis 14-tägigem Arrest geahndet. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Kundmachung in Wirksamkeit.

Befunden wurde ein Geldtäschchen mit geringem Barinhalt, daß beim Stadtmate gegen Nachweisung des Eigentumsrechtes behoben werden kann.

Pachtgelegenheit. In einer Marburger Umgebungsgemeinde an der Südbahn ist ein geräumiges Landhaus samt größerem Garten um 24 K monatlich zu verpachten. Anbote an den Verein Südmark, Graz.

Umfrage. Der Verein Südmark ersucht um Mitteilungen über deutsch-österreichische Bezugsstellen für Zwirn, um für Auskunfts-zwecke jene gewiß geringen Kleinbetriebe namhaft machen zu können, welche trotz des englischen Zwirntrustes die Erzeugung und Lieferung dieses bisher hauptsächlich von England beherrschten Massenartikels, wenn auch im kleineren Umfange, besorgen; ebenso wäre ihm die Namhaftmachung allfälliger slawischer Erzeugungsfirmen erwünscht.

Eine aufsehenerregende Kaffeehaus-szene spielte sich, wie die Marburger Zeitung meldet, dieser Tage im Kaffee Theresienhof in Marburg ab. Es war beiläufig 12 Uhr nachts, als der aus Giller nach Marburg übersiedelte und stets agitatorisch wirkende slowenische Advokat Dr. Kodermann, der gegenwärtig als Reserveleutnant dem 97. Infanterieregiment zugeteilt ist, in Begleitung einiger anderer Personen, von denen einer der Vertreter der Bank Slavia, Bras, die andere eine Lehrperson aus Laibach namens Sturm sein soll, in Uniform im Kaffeehaus erschien, in welchem sich bereits zahlreiche Offiziere und Zivilpersonen befanden. Später spielte die Musikkapelle unter anderen auch patriotische Weisen, so die Volkshymne und die deutsche Kaiserhymne „Heil dir im Siegerkranz“. Offiziere und Zivil standen auf und nur Doktor Kodermann blieb bei der zweiten Kaiserhymne

demonstrativ sitzen. Während das Publikum der Musik stürmischen Beifall spendete, drehte sich Doktor Kodermann sitzend eine Zigarette und qualmte. Im Publikum erregte dies allgemeine Empörung. Plötzlich kam ein aktiver Oberleutnant auf den Doktor Kodermann zu und forderte ihn durch Wink und Wort auf, ihn zu folgen. Dr. Kodermann mußte gehorchen und folgte dem Oberleutnant aus dem Gastsaal in den Vorraum des Kaffeehauses. Was sich dort abspielte, dürfte keine Zeugen gehabt haben; Tatsache aber ist, daß Dr. Kodermann das Kaffeehaus verließ. Im Publikum hatte dieser Vorfall die größte Erregung erweckt und zahlreiche unzweideutige, gegen Dr. Kodermann gerichtete Äußerungen hervorgerufen. In der ganzen Stadt wird dieser Vorfall heute lebhaft besprochen, umso mehr, als sich Dr. Kodermann während der kurzen Zeit seines Hierseins als Advokat durch seine politisch-agitatorische Tätigkeit, die sich, wie erinnerlich, auch gegen die Damen des Telephonamtes richtete, in der unliebsamsten Weise „bekanntgemacht“ hatte.

Abschied. . . . Und gleichmäßig donnert rollt nun der Zug vom lieblichen Städtchen fort in die Welt . . .

Träumend im Abteil des Wagens sitz' ich,
Denk der lieben, edlen Mädchen, Frauen —
Träume sinnend von den guten Menschen,
Die verlassen ich nun muß im Morgengrauen!

Und am Körper — müd', zum Sterben müde
Zog ich ein, ein Krieger, wie nicht jeder —.
Dank nun all' den opfersfreud'gen Seelen
Auszusprechen, drückt mir in die Hand die Feder!

Dank dir „Rotes Kreuz“! Ich find' nicht Worte;
Nimm vorlieb mit meinem guten Willen!

Doch mich deiner, aller, stets erinnern
Wird mir Trost sein, meine öden Tage füllen!

. . . Und gleichmäßig rollend donnert der Zug vom
Städtchen nun fort, das lieb ich gewann!

Ein Deutschböhme.

Briefe in das Ausland sowie in vom Feinde besetztes Inland. Aus Anlaß der zahlreichen Ankündigungen, mit welchem in- und ausländische Unternehmungen ihre Beförderung in das feindliche Ausland und in die vom Feinde besetzten Gebiete des Inlandes anbieten, wird nachstehendes bekanntgegeben: 1. Der mit der Anordnung der Mobilisierung eingestellte Postverkehr mit dem feindlichen Auslande ist bisher weder unmittelbar noch mittelbar wieder aufgenommen worden. Briefe in das feindliche Ausland, die in den Briefsammelkästen vorgefunden oder in Sendungen in das neutrale Ausland angetroffen werden, gelangen sonach nicht zur Beförderung. 2. Die vom Feinde besetzten Gebiete der Monarchie sind nicht feindliches Ausland sondern Inland. Briefe dahin sind daher zulässig. Da derzeit in diese Gebiete Postverbindungen nicht unterhalten werden, können die dahin bestimmten Briefe in Briefe an neutrale Länder eingelegt werden, die in diese Gebiete Postverbindungen unterhalten. Seit längerer Zeit wurde in vielen Fällen auch die Wahrnehmung gemacht, daß namentlich seitens der Geschäftswelt unter einem Umschlage mehrere Briefe ins Ausland übersendet werden, damit sie dort zu einem niedrigeren Tarife weiterbefördert werden. Ein solcher Vorgang ist unzulässig; die Absender derartiger Sendungen setzen sich, da sich ihr Vorgehen als eine Schädigung des österreichischen Postgeschäftes darstellt, der Gefahr aus, daß gegen sie das Gefälligkeitsverfahren eingeleitet werde. Bei dieser Gelegenheit wird neuerlich erinnert, daß Briefe nach dem Auslande nur in offenem Zustande ausgegeben werden dürfen.

Lesestoff für verwundete Soldaten. Die Schriftleitung der Deutschen Wacht erhielt nachstehendes Schreiben, das wir hiemit unseren Lesern zur Kenntnis bringen: „In den verschiedenen Spitälern Bosniens, der Herzegowina und Dalmatiens liegt eine große Anzahl verwundeter deutscher Soldaten. Es wäre herzlich zu begrüßen, wenn die geehrten Leser und Leserinnen einiges Lesematerial senden würden. Wie viele Bücher liegen verstaubt bei deutschen Lesern und wie viele deutsche Zeitungen werden unnötig zerrissen, mit welchen den verwundeten Soldaten einige frohe Stunden bereitet werden könnten. Deutsche Männer und Frauen! Sendet den Verwundeten Lesestoff, und zwar wohin immer, sei es in die verschneiten Karpathen, sei es in die Drinagegend oder in das Innere unseres lieben Oesterreichs! Sendet Lesestoff an die verschiedenen Krankenhäuser mit dem Vermerk: „Für die Verwundeten des dortigen Spitals.“ Dadurch wird nicht nur ein gutes Werk getan, sondern den armen

Leidenden ihre Lage erleichtert, die doch etwas von ihrer Heimat hören werden. Für die Verwundeten Bosniens, der Herzegowina und Dalmatiens bin ich sehr gerne bereit, den Lesestoff zu übernehmen und denselben an die einzelnen Krankenhäuser gleichmäßig zu verteilen. Ich bemerke hierbei, daß ich bis jetzt über 200 slowenische Bücher und hunderte deutsche und slowenische Zeitungen erhielt. Ich gab auch selbst meine kleine Bibliothek, bestehend aus 42 deutschen Büchern, an Verwundete ab. Alle Leser und Leserinnen der Deutschen Wacht grüßt herzlichst Z. Planinc, Rechnungsunteroffizier bei der 16. Traindivision in Mostar (Herzegowina).

Bücherei des Steiermärkischen Gewerbebeförderungsinstitutes Graz. Das soeben erschienene elfte Zugangsverzeichnis enthält den Zugang der Bücherei für das Jahr 1914 und weist 700 neu hinzugekommene Buchtitel und elf neue Zeitschriften nach. Das Verzeichnis kann zum Preise von 40 Hellern vom Institute, Graz, Burggasse 13, bezogen werden.

Vermischtes.

Fein heraus! Die Jugend“ erzählt folgenden Scherz: Die Mitglieder eines vornehmen Londoner Klubs stecken ängstlich die Köpfe zusammen: Wie wehren wir uns nur vor diesen entsetzlichen Deutschen? — Ein begüterter Lord zittert für seine schottischen Schlösser und Orangerien, ein dicker Reeder stöhnt um seine überfülligen 34.287 Tons, die unter neutraler Flagge schwimmen — jeder der Klubgenossen hat seine Not auf dem Herzen — nur einer sitzt lächelnd da, als rühre ihn der ganze Krieg nicht: der Leiter der englischen Nationalsternwarte. „Nun,“ fragt man ihn, „fürchten Sie nichts für Ihr Institut?“ Er schüttelt beruhigt den Kopf: „Den Meridian von Greenwich können sie nicht torpedieren!“

Unzuverlässige Bundesgenossen. Seitdem die „Große Armee“ des ersten Napoleon durch Kälte und Hunger zu Grunde ging, spielen in den Kriegsberechnungen der Russen klimatische Vorgänge eine große Rolle. Es ist bekannt, daß Nikolaus I. bei seinen Kämpfen gegen die verbündeten Westmächte stark auf den „General Feber“ hoffte und vom „Punch“ verhöhnt wurde, als dieser ihn im Stich ließ. Auch im jetzigen Kampfe gegen uns und unsere Bundesgenossen hat der „General Winter“ versagt, und daselbe Pech hatten die Russen schon im japanischen Kriege. Damals äußerte ein Freund Europatins zu den fremden Militärattachés: „Wir werden uns zunächst allmählich zurückziehen, ohne uns in einen Kampf mit überlegenen Kräften einzulassen. So werden wir uns bis Ende Mai zusammengezogen und Verstärkungen herangebracht haben; dann tritt die große Regenperiode ein, die zwei Monate dauert und während der alle Operationen gänzlich ausgeschlossen sind. Nach Beendigung dieser Regenzeit werden wir stark genug sein, zum Angriff überzugehen.“ Aber, o Enttäuschung, der Tropenregen, auf den man als Bundesgenossen rechnete, trat nicht ein, und im August, als man mit den Operationen beginnen wollte, war das Schicksal des Feldzuges durch die Schlacht bei Liaoyan schon entschieden. Ebenso blieb im zweiten Kriegsjahr die Regenperiode, auf die die Russen ihre strategischen Pläne aufbauten, aus. — Und auch jetzt kommt schon wieder der Frühling, und in der „Winterschlacht“ sind die Russen vernichtend geschlagen worden.

Der Ehrenmann Desclaux. In einer algerischen Zeitung wird eine reizende Geschichte aus der Anfangskarriere des vielgenannten Generalzahlmeisters Desclaux erzählt, dessen Sensationsprozeß bevorsteht, eine Geschichte, die ein helles Schlaglicht auf den edlen Charakter dieses dunklen Ehrenmannes wirft. „Eines Tages,“ erzählt der Gewährsmann des algerischen Blattes, „frühstückte Desclaux, der damals gerade auf der Sonnenhöhe seines Glückes stand, in einem der vornehmsten Restaurants der Rue Liberte in Algier, als ihm der Kellner die Mitteilung machte, daß ihn eine Dame zu sprechen wünsche. Desclaux bechied den Kellner grob dahin, daß man ihn gefälligst in Ruhe lassen möge, und daß er am allerwenigsten bei seinem Frühstück gestört werden möchte. Der Kellner entfernte sich, um den wenig freundlichen Bescheid der unbekannten Dame zu überbringen. „Wenn es sich so verhält,“ rief die Dame ärgerlich, „so gehen Sie nur wieder zurück und bestellen Sie dem Herrn, daß seine Mutter ihn zu sprechen wünsche.“ Der Kellner tat, wie ihm geheißen, und bestellte: „Mein Herr,

draußen ist Ihre Frau Mutter und wünscht Sie zu sprechen.“ „Meine Mutter,“ schnauzte der Gemütskranke, „ihretwegen werde ich mein Frühstück so wenig unterbrechen, wie wegen einer anderen. Lassen Sie mich gefälligst in Ruhe.“ Der Kellner entfernte sich aufs neue und berichtete schonend über den Erfolg des Besuches. Kaum hatte Frau Desclaux die Botschaft vernommen, als sie nach kurzem Ueberlegen geraden Wegs in den Speisesaal ging und ihrem zärtlichen Sprößling vor versammelten Gästen ein paar kräftige Ohrfeigen verabfolgte, die sie mit den erklärenden Worten begleitete: „Dieser Herr hier, der seine Mutter beleidigt und sie verachtet, weil sie arm ist, ist Herr Desclaux, der mit dem Minister auf dem Duzfuß steht und jährlich 50.000 Franken verdient.“ Sprachs nnd entfernte sich, während ihr Sohn vor Scham und Wut rot wie ein Krebs auch seinerseits nach Hut und Mantel griff und unter dem Hohnlachen der Gäste den Rückzug antrat.

Verstärkte Illusionen. Unter der Überschrift: „Ein Gedenkblatt“ veröffentlicht die Boissische Zeitung folgende amüsante Zusammenstellung: Präsident Poincaré in seinem „Ausruf an das französische Volk“ vom 3. September 1914: „Die russischen Armeen rücken weiter vor, um den entscheidenden Stoß in das Herz des Deutschen Reiches zu führen.“ — Lord Curzon in einer Rede zu Glasgow am 12. September 1914: „Ich hoffe es zu erleben, daß die Lanzen der bengalischen Reiter auf den Straßen Berlins funkeln und dunkelhäutige Gurkhas es sich im Potsdamer Park bequem machen.“ — Präsident Poincaré in einer späteren Rundgebung: „Die Russen marschieren entschlossenen Schrittes auf die Hauptstadt des Deutschen Reiches.“ — Ministerpräsident Goremykin in der Dumarede vom 9. Februar 1915: „Die Taten unserer Truppen und die wertvollen Dienste unserer Verbündeten bringen uns jeden Tag dem ersehnten Ziele näher.“ — Minister Sazanov in der Dumarede vom 9. Februar 1915: „Die russischen Heere marschieren fest auf ihr Ziel zu und sichern den glücklichen Augenblick des schließlichen Triumphes über den Feind.“ — Demgegenüber Oberst Schumski in der Petersburger Wochenschrift Wjedomosti nach der Masurenschlacht: „Der Marsch nach Berlin, von dem die Lören faszelt, stellt sich als das heraus, was jeder vernünftig Denkende wußte, als ein Unsinn.“

Schrifttum.

Das Kriegs-Kochbuch der „Wiener Wode“, praktisch erprobt und in Berücksichtigung aller wichtigen Gesichtspunkte zusammengestellt von Marianne Stein, ist soeben erschienen. Es bietet den Frauen, die durch die gegenwärtige Lage in Bedrängnis geraten sind, die Möglichkeit, einen bürgerlichen, sparsamen und dennoch nahrhaften und vor allem wohlsmekenden Tisch bei geringstem Aufwande an Zeit und Mitteln herzustellen. Über zweihundert vorzügliche, einfach herstellbare Rezepte erleichtern der Hausfrau, sowohl dem Gebot des Staates, als der Notwendigkeiten des Hausstandes Rechnung zu tragen. Das Buchlein ist in allen Buchhandlungen zum niedrigen Preise von 40 Hellern erhältlich.

Deutsche Siedlung im Osten. Von Prof. Dr. Raimund F. Raimund. 34. Heft der von Ernst Jäch herausgegebenen Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg“. Preis 50 Pfennig. Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart. Dem Verfasser der „Geschichte der Deutschen in den Karpatenländern“ wird man gewiß zustehen müssen, daß er auf dem Gebiet, das der Titel seiner Arbeit umschreibt, zuständig ist. Er versucht darin zum Ausdruck zu bringen, was sich nach fast dreißigjähriger Verhinderung mit der Geschichte der Ostdeutschen und nach langjähriger wirtlicher Schularbeit als seine Ueberzeugung herausgestaltet hat. Wir sehen in seinen geschichtlichen Ausführungen die germanischen Völker in die Ostländer einziedeln und später wieder das Land verlassen; die mittelalterliche An siedlung entwickelte sich erfolgreich, wurde jedoch infolge ungünstiger Umstände zum großen Teil vernichtet. Aber wieder rehte trotz aller Hi denisse deutsche Kraft und Arbeit ein! Diese deutschen Vorkolonien im Osten, die jetzt eine große Bedeutung erlangt haben, gilt es zu schützen; für die Kräftigung der Bündnisse zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn ist zu sorgen und der Anschluß der südöstlichen Staaten anzustreben! Die narmherzigen, Wert und Bedeutung deutscher Vorkolonienarbeit so eindringlich vor Augen führenden Ausführungen des Verfassers dürfen reger Anteilnahme sicher sein.

Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten!

Deutschösterreichischer Pressverein bekämpft den Schund, fördert die Volksbildung. Mitglieder erhalten jährlich einen reich illustrierten Kalender und noch vier Bücher oder auf Wunsch vorzügliche Jugendschriften mit Bildern. — Jahresbeitrag 2-20 K. Hauptleitung: Graz, Grauststraße 38.

Verstorbene im Monate Februar 1915.

Franz Schwarz, 81 J., gewesener Notariatsbeamter.

Im Allgemeinen Krankenhaus: Maria Batic, 48 J., Gemeindefürsorge aus St. Georgen am Tabor. Anna Cerovschek, 66 J., Gerichtsoffizialswitwe aus Cilli. Franz Babic, 20 J., Infanterist des Inf.-Reg. Nr. 87. Franz Keresztes, 21 J., Zugführer des Honved-Reg. Nr. 19. Rosalia Kramer, 59 Jahre, Köchin aus Cilli. Alexander Senica, 29 J., Korporal des Inf.-Reg. Nr. 87. Albert Hofmann, 41 J., Privatbeamter aus Cilli. Friedrich Potocnik, 1 1/2 J., Kind aus Gaberje. Johann Cenc, 88 J., Ortsarmer aus Kapeldorf, Bezirk Franz. Jakob Janecic, 23 J., Knecht aus Cilli. Dimytrij Bocho-dajic, 18 J., Flüchtling aus Galizien. Franz Bista, 25 J., Artillerist des Art.-Reg. Nr. 8. Johann Sabo, 24 J., Trainsoldat der Traindivision Nr. 28. Josef Roser, 61 J., Knecht aus Weitenstein. Mario Belcanzel, 52 J., Bergmannsgattin aus Trifail. An on Padalin, 28 J., Arbeiter aus Ratschach. Max Nagorschek, 43 J., Tagelöhner aus Umgebung Sauerbrunn. Antonia Wolf, 34 J., Tagelöhnerin aus Umgebung Sauerbrunn. Ignaz Sebesta, 32 Jahre, Infanterist des Inf.-Reg. Nr. 87. Anton Peer, 53 J., Hausbesitzer aus Store. Johann Scula, 24 J., Infanterist des Inf.-Reg. Nr. 87. Josef Mejak, 29 J., Kanonier des Feldkanonen-Reg. Nr. 7. Adolf Bilich, 7 Monat, Arbeiterkind aus Umgebung Cilli. Johann Rthne, 25 J., Fabrikarbeiter aus Dornbühl. Samuel Sojka, 39 J., Infanterist des Landsturm-Reg. Nr. 19.

Im Garnisonsspital Nr. 9: Jjubomir Ivan-kovich, 48 J., Infanterist des serbischen Inf.-Reg. Nr. 7. Lazar Lakatos, 28 J., Infanterist des Inf.-Reg. Nr. 62. Josef Markus, 21 J., Infanterist des Honved-Inf.-Reg. Nr. 6. Anton Molnar, 29 Jahre, Infanterist des Inf.-Reg. Nr. 68. Milutin Stojanovich, 22 J., Infanterist des serbischen Inf.-Reg. Nr. 14. Wenzel, Kettner, 25 J., Infanterist des Inf.-Reg. Nr. 92.

Im Landwehrmarodenhaus: Johann Bernik, 31 J., Infanterist des Inf.-Reg. Nr. 87. Stefan Dvorschal, 27 J., Ersatzreservist des Inf.-Reg. Nr. 87. Franz Reich, 26 J., Infanterist des Inf.-Reg. Nr. 87.

Gerichtssaal.

Laibach, 6. März.

Ein k. k. Staatsbeamter als Russenfreund.

Das Landwehrdivisionsgericht Laibach (Vorsitzender Major Jeglic, Beisitzer Hauptmann Ruß, Hauptmann Kette, Leutnant v. Bizarro, Verhandlungsleiter Oberleutnantauditor Stein, Vertreter der Anklage Oberleutnantauditor Dr. Domenig) hatte heute über eine gegen den Adjunkten der k. k. Staatsbahnen Josef Repar wegen Verbrechens gemäß § 65a St.-G. erhobene Anklage zu urteilen. Dem von Dr. Ajmann verteidigten Angeklagten, der Mitglied der südslawischen Eisenbahnerorganisation ist, wird zur Last gelegt, daß er am 8. September 1914 in der Station Bismarje bei der Fertigung des Stundenpases in Gegenwart mehrerer Schaffner folgende Äußerungen gemacht habe: „Wir können froh sein, wenn wir unter die Russen kommen; wir werden vielleicht nicht kommen, aber wenn wir kommen, so sind wir viel besser daran.“ Weiters: „Rußland will nicht Oesterreich schaden, sondern nur die Slowenen retten,“ endlich, daß er auf die

Frage des Zugführers Bizjak, ob er denn russischer Sklave werden wolle, geantwortet habe: „So sind wir halt österreichische Sklaven!“ Die Zeugen Franz Ambrosic, Franz Archar, Johann Seofit, sämtliche Schaffner der k. k. Staatsbahnen, und Zugführer Anton Bizjak sagen im Sinne der Anklage aus. Der Zeuge Seofit hat seinerzeit dem Stationsmeister G. die Äußerungen des Adjunkten Repar mitgeteilt, hat jedoch ausläßlich seiner polizeilichen Einvernehmung in Abrede gestellt, Repar belästigt zu haben. Bei der Verhandlung muß er zugeben, daß Repar russophile Äußerungen gemacht hat, kann sich jedoch an deren Wortlaut nicht erinnern. Der Zeuge Archar hat, bei der Polizei einvernommen, erklärt, sich an gar nichts erinnern zu können, vor den Untersuchungsrichter und bei der Verhandlung hat er jedoch die unter Anklage gestellten Äußerungen klipp und klar bestätigt. Den Widerspruch zwischen seinen Aussagen entschuldigt er damit, daß er bei der Polizei seinen Vorgesetzten nicht belästigen wollte, aus Furcht, dienstlich Schaden zu leiden, weil der Angeklagte der südslawischen Eisenbahnerorganisation angehöre. Nach Vernehmung mehrerer Entlastungszeugen, die Belangloses aussagen, wird die Verhandlung geschlossen. Die Urteilsfällung unterblieb, weil das Gericht sich als unzuständig erklärte, da die strafbare Handlung, deren der Angeklagte beschuldigt wird, nicht den Tatbestand des Verbrechens nach § 65a, sondern dem des Vergehens des § 305 St.-G. bilde, worüber das Zivilgericht zu urteilen hat.



Serravallo's Chinawein mit Eisen

bestens angezeigt als

Liebesgabe für

Kriegsverwundete

und

Rekonvaleszenten.

Von Aerzten anerkanntes und empfohlenes Kräftigungsmittel.

Käuflich in den Apotheken.

J. Serravallo, Triest-Barcola.



Vertreten durch:

Rudolf Blum & Sohn

Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft

Marburg

Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Glatz.

Nr. 11

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1915

(Nachdruck verboten.)

Die erlöste Bukowina.

Skizze von Dr. Werner K. Prall.

Jüngst verbreitete der Telegraph die Nachricht: „Czernowitz am 17. Februar, 7 Uhr früh von österreichisch-ungarischen Truppen besetzt!“ Mit Jubel wurde diese Kunde nicht nur in den Gauen der Doppelmonarchie, sondern auch in denen des Deutschen Reiches begrüßt. Für Reichsdeutsche ist die Hauptstadt Czernowitz, ist die Bukowina mehr oder weniger unbekanntes Land. Nach Czernowitz verirrt sich höchst selten ein deutscher Tourist. Die deutschen Naturfreunde haben von jeher mehr den Westen und Süden bevorzugt als den Osten. Es drängte sie mehr die sonnigen Gefilde Italiens, die französischen Bäder aufzusuchen als die Gefilde des Ostens, insbesondere die Städte und Landschaften am Sereth und am Pruth, an welcher letzterem Czernowitz gelegen ist.

Die Bukowina, die heute in aller Munde ist, war schon den Römern ein wertvolles Land. Sie bildete zur Zeit ihrer Kaiser einen Teil der römischen Provinz Dacia, des Landes der Dacier. Diese Dacier, die wohl den Goten nahe verwandt waren, zeichneten sich durch ihre Kriegstüchtigkeit aus. Aber schon zu Beginn unserer Zeitrechnung waren die germanischen Stämme nur sehr schwer zu gemeinsamem Handeln zu bewegen. Das erfuhr auch Decabalus, der bedeutendste unter den Dacierfürsten. Aber schließlich gelang es demselben, die einzelnen Fürsten der Dacier zu bewegen, sich ihn als Reichsoberhaupt gefallen zu lassen. Als er dies erreicht hatte, trieb es ihn, seine Herrschaft nach Süden hin zu erweitern. Im Jahre 86 drang er in das von den Römern beherrschte Niedermosien, das heutige Bulgarien ein und besiegte ein römisches Heer unter Oppius Sabinus. Nun entschloß sich Kaiser Domitian ein neues Heer gegen die Dacier zu entsenden. Mit dem Oberkommando betraute er den Gardepräfekten Cornelius Fuscus. Doch auch dieser

wurde von Decabalus geschlagen. Nun wurde im Jahre 88 Julianus mit der Aufgabe betraut, die Dacier zu unterwerfen. Dieser Feldherr erzielte zwar einige Erfolge, aber Kaiser Domitian sah sich doch veranlaßt, mit Decabalus Frieden zu schließen und ihm sogar einen Tribut zu zahlen.

Bei dem Abschlusse des Friedens erwies sich der Dacierkönig auch als ein auf die kulturelle Hebung seines Volkes bedachter Herrscher, denn eine seine Forderung bestand darin, daß der Kaiser ihm römische Handwerker und Künstler in sein Land zu senden habe. Dacier erfreute sich nun eines etwa zehnjährigen Friedens. Da hielt es der inzwischen auf den Thron gelangte Kaiser Trajan, der sich schon als Statthalter von Obergermanien, wie im Feldzuge gegen die Parther bewährt hatte, veranlaßt, der Tributzahlung an König Decabalus wieder ledig zu werden. Im Jahre 101 zog er gegen ihn ins Feld schon im darauffolgenden Jahre mußte Decabalus sich Rom unterwerfen. Im Jahre 105 erhob er sich von neuem. Das Kriegsglück wollte ihm aber nicht mehr zur Seite sein. Die Dacier widerlegten sich zwar energisch, allein im Jahre 107 errang Kaiser Trajan mit der Eroberung ihrer Hauptstadt Sarmizegetusa, die bei dem jetzigen rumänischen Dorfe Barchely gelegen war, einen völligen Sieg über Decabalus, der sich seine Niederlage so zu Herzen nahm, daß er sich selbst den Tod gab. Zu Ehren dieses römischen Sieges ward zu Rom die Trajanssäule errichtet, die die Kunde über Trajans Unterwerfung der Dacier der Nachwelt erhielt. Fast 150 Jahre blieb Dacier in römischen Händen und wurde ein blühendes Kulturland. Da brachen um die Mitte des 3. Jahrhunderts von Norden her germanische Stämme in das Land ein. Ihrem Ansturm vermochte das alternde Rom nicht Widerstand zu leisten. Kaiser Aurelian gab daher Dacier auf. Im Laufe der folgenden Jahrhunderte erlebte dann die Bukowina neue Wandlungen. Neue Volksstämme siedelten sich in ihr an. Mit der Zeit wurde sie ein Teil des Fürstentums Moldau.

Das Jahr 1769 ließ die Russen, die sich im Kampfe mit den Türken befanden, in das Land ziehen. Sechs Jahre später besetzten es die Oesterreicher und im Jahre 1775 sah sich die Türkei gezwungen, die Bukowina an Maria Theresia, Oesterreichs große Kaiserin, abzutreten. Seit dieser Zeit ist die Bukowina in Oesterreichs Besitz und wenn auch in diesem Kriege Rußland sie okkupiert hatte, so ist es sicher wohl ausgeschlossen, daß sie je unter russische Knutenherrschaft kommen wird. Russen finden sich ja auch in der Bukowina nur wenige. Das Gros der Bevölkerung bilden die Ruthenen mit etwas mehr denn 41 v. H. Dann folgen die Rumänen mit zirka 32 v. H., die Deutschen mit zirka 21 v. H. Den Rest bilden Polen, Magyaren, Lippowaner und Großrussen. Welche Bedeutung an sich das Deutschtum in der Bukowina hat, geht schon daraus hervor, daß in der zirka 100.000 Einwohner zählenden Hauptstadt Czernowitz acht deutsche Zeitungen erscheinen, daß hingegen nur eine einzige polnische und eine einzige ruthenische in ihr Veröffentlichung findet. Auch die Leserszahl der deutschen Zeitungen ist eine recht ansehnliche. So erscheint in einer Auflage von 11.500 die „Allgemeine Zeitung“, von 10.000 das „Czernowitzer Tageblatt“. Die übrigen Zeitungen, wie „Bukowinaer Nachrichten“, „Czernowitzer Zeitung“, „Bukowinaer Post“, „Volksfreund“, „Vorwärts“ und „Volkswehr“ bleiben ebenso wie die „Bukowyna“, das ruthenische und „Gazeta polska“ das polnische Organ, weit hinter diesen Zahlen zurück. Auch die in Czernowitz befindliche Universität ist eine deutsche. Sie wird von mehr denn 1200 Hörern besucht, weist also eine Besucherzahl wie die Universität Erlangen auf. Man kann also getrost sagen, daß die Bukowina im Gegensatz zu dem polnischen Galizien ein deutsches Land ist. Sie zerfällt in neun Bezirkshauptmannschaften, von denen die Bezirkshauptmannschaft Kimpolung mit 2350 Quadratkilometer die größte ist. Es folgen dann die Bezirkshauptmannschaften Radau mit 2140, Wijnitz mit 1499, Storozhnez mit 1150, Suczawa mit 1009, Czernowitz Land mit 875, Rohmann mit 837, Sereth mit 518 und Czernowitz Stadt mit 57 Quadratkilometer.

Die Stadt Czernowitz liegt am Ufer des Pruth und zwar auf einer zirka 250 Meter hohen Anhöhe. Ihre Bevölkerung ist, was das Religionsbekenntnis anlangt, größtenteils griechisch-orientalisch. Die Stadt selbst zählt nicht zu den ältesten Ansiedelungen der Bukowina. Sie findet vielmehr urkundlich erst im Jahre 1407 Erwähnung. Im Jahre der Besitzergreifung durch Oesterreich war Czernowitz nur ein armseliges Dorf und erst unter habsburgischer Herr-

schaft hat sie sich zur Großstadt entwickelt. Die älteste Stadt der Bukowina ist wohl Sereth, die an dem Flusse gleichen Namens und an der Bahnlinie Czernowitz Suczawa gelegen ist und zirka 8000 Einwohner zählt. Diese Stadt bestand schon zu der Zeit, da Goten und Hunnen in das Land kamen. Sereth macht einen sehr angenehmen Eindruck. Seine Bevölkerung ist zum größten Teile deutsch. In der Neuzeit ist aber ihr einst sehr bedeutender Handelsverkehr und zwar infolge neuer Bahnlinien recht zurückgegangen. Eine deutsche Stadt ist auch die etwas kleinere bukowinische Stadt Suczawa, die das Grab des Landespatrons, des heiligen Johannes Novus in sich birgt und die einst die Residenz der Fürsten der Moldau war. Eine bedeutendere Stadt als die beiden letztgenannten ist das über 12.000 Einwohner zählende Radau. In seiner schon im Jahre 1402 erbauten griechisch-orientalischen Kirche erzählen uns die Grabstätten moldauischer Fürsten von ihrer einstigen Größe und Macht. Das an der Moldau liegende Kimpolung erhebt sich auf einer mehr denn 700 Meter hohen Anhöhe. Hinsichtlich seiner Bevölkerung mit 6000 Einwohner steht es recht bedeutend hinter Radau zurück. Hier spielt aber auch nicht der Deutsche die Hauptrolle, sondern der Rumäne. In Storozhnez, das am linken Ufer des Sereth liegt und ungefähr die gleiche Einwohnerzahl wie Kimpolung hat, dominiert wieder das deutsche Element, wenn auch der Rumäne stark vertreten ist. Im Großen und Ganzen zählt die Bukowina zu den wertvollsten Gebieten Oesterreichs. Sie ist reich an Getreideland, Wiesen und Forsten. Im Tale der Suczawa, die in den am Pruth und Sereth sich hinziehenden Ebenen, steht die Landwirtschaft in hoher Blüte. Das Ernteergebnis ist daher auch ein sehr gutes. So ergab im Jahre 1910 die Ernte an Weizen 290.978, an Roggen 335.946, an Gerste 415.552, an Hafer 566.059, an Mais 1.095.225, an Kartoffeln 3.957.925, an Zuckerrüben 601.132, an Wiesenheu 3.038.298 metrische Zentner. In der Bukowina lernt man so recht den Unterschied zwischen deutscher und slawischer Landwirtschaft kennen, denn das angrenzende polnische Galizien steht in landwirtschaftlicher Hinsicht weit hinter der Bukowina zurück. Ist im Winter das Klima der Bukowina auch ein recht rauhes, so ist es doch ein recht gesundes. Ihre Hauptlebenszeit hat nun wohl die Bukowina hinter sich. Ruthenen, Rumänen und Polen haben nun erkannt, welcher Art russische „Kultur“ ist, für die man dank freigebig ausgestreuter Rubel besonders in Rumänien noch immer Sympathie hat. In den nicht bestochenen Kreisen Rumäniens weiß man jetzt, daß Rumäniens Zukunft nur

eine gesegnete sein kann in enger Verbindung mit den beiden nun von Sieg zu Sieg schreitenden Zentralmächten. Hat auch gleich den ostpreussischen Masuren die österreichische Bukowina schwer gelitten, so wird sie nach dem Kriege wohl um so kräftiger aufblühen, denn gerade sie zählt ja zu den fruchtbarsten Gebieten im Osten.

(Nachdruck verboten.)

Frühling in der Natur.

Von A. M. Murger.

Der Frühling ist die Zeit des Werdens, des wunderbaren Erwachens der Natur aus der Winter- ruhe, die als Zustand des Scheintodes eine Verlangsamung des Lebenspulses bedeutet ohne äußere Lebenserscheinungen.

Der Frühling ist die Zeit, wo die Gottheit am schönsten durch die Natur zu uns Menschen redet und in der Menschenbrust die Fackel neuer Hoffnung auf Lebensfreude entzündet. Der Gottes- und Menschenbegriff gehen inniger in einander auf durch den Austausch von Liebe und Dankbarkeit in der Entfaltung der göttlichen Keime des Seelenlebens zur Blüte für den ewigen Lenz.

Wo viel Leben ist, da ist auch viel Sterben.

Jeder Lebenskeim muß den Todeskeim in sich tragen zu seiner Umwandlung in vollkommene Formen.

Im Haushalte der Natur ordnet sich alles in gezieltem Wege, daher darf nur der Teil am Leben bleiben, der von vornherein als der kräftigste zur Erhaltung seiner Art ausersehen ist, um die Vervollkommenheit im Schöpfungsgebäude zu fördern.

Tausende von Lebenskeimen, die der Frühling hervorruft, müssen zugrunde gehen, zugunsten des einen seiner Art, der zur Fortsetzung berufen ist.

Wer sich in einer Fischbrutanstalt einmal umsieht, gewahrt in einem Behälter tausende von Fischkeimern, wovon aus je 10.000 Eiern etwa nur ein einziger Fisch bis zur Geschlechtsreife vielleicht gelangt zur Fortsetzung seiner Art. Dieselbe Erscheinung nimmt man wahr, wenn man im Frühling der Froschbrut seine Aufmerksamkeit schenkt. Erreichen alle Frösche die Daseinsfähigkeit, dann — wärs zu Ende mit der Poesie des Froschgesanges am wonnigen Maiabend. — — — Ihr Erhaltungstrieb würde Kannibalismus unter ihrer eigenen Art hervorruufen müssen, weil die Ernährungsquellen versiegen müßten, wodurch wieder das Gleichgewicht in der Natur gestört werden würde. Ihrer Zunahme müßte eine Zunahme ihrer natürlichen Feinde ent-

sprechen und — wo in aller Welt sollten wir mit all den Klapperschlangen und — — hin?

Bei Auserwählten sind Millionen Reime dem Untergange geweiht, um einer einzigen zur vollen Entwicklung zu verhelfen. — Darum kann nicht jeder- mann seine Auserwählten haben. — Analog ist auch die Erscheinung im Pflanzenleben. Hier handelt es sich ebenfalls um die Fähigkeit zur Erhaltung der Art, die nur wenige besitzen unter den Tausenden, die zum Leben erwachen, um unterzugehen zur Lebenserhaltung des Einen ihrer Art.

Der Mensch jedoch vermag durch künstliche Zucht und sorgfältige Auswahl den Erhaltung- und Vermehrungstrieb zu kräftigen, so daß die Art an Quantität und Qualität gewinnt und vermag die Vervollkommenheit der Einzelart zu fördern, wie ihm auch die Bildung neuer Arten gelingt.

Der Frühling ist die Zeit des neuen Werdens, aber auch des größten Sterbens. —

Auch im Menschenleben ist der Frühling die Zeit der größten Sterblichkeit im Kindesalter —

In der ganzen Natur gilt die Regel, daß eine große Zahl von Geburten erforderlich ist, um die Konstanz der einzelnen Art auch auf der Höhe zu erhalten.

Je stärker die Vermehrung der Art, desto größer auch ihre Sterblichkeit.

Aber es kann nicht anders sein. Die Weiterhaltung verlangt die Erhaltung des Gleichgewichtes.

Man denke nur an einzelne Abnormitäten der Vermehrung, zum Beispiel Mäuseplage, Insektenplage usw.

Wer seinen Blick durch das Mikroskop schärft, sieht das hier aufgerollte Bild deutlicher in seiner Einzelheit.

Unendlich viele Arten von mikroskopischen Tier- und Pflanzenleben gibt es, die nur ein Moment- leben führen, die nur ausleben zu ihrer Arterhaltung, um wieder unterzugehen. Die Eintagsfliege lebt einen oder zwei Tage nur in der Luft, wo sie sich nun ihres Lebens zu keinem anderen Zwecke erfreut, als zur Arterhaltung. Ihre Larven dagegen können zwei bis drei Jahre im Wasser leben, wenn sie von feindlichen Nachstellungen oder Naturvor- gängen, die ihre Existenz bedrohen, bewahrt bleiben.

Man sieht in Gewässern Algenarten, die sich so rapid vermehren, daß sie in wenigen Tagen alles Leben um sich ersticken könnten, und millionenfach vervielfältigen sich in derselben kurzen Zeit zahl- reiche Infusorienarten. In ungezählter Menge schwimmen da an der Oberfläche des Wassers in kleinen Päckchen von je etwa 300 Stück Inhalt, die Mückeneier, aus denen sich die gefräßigsten Larven

entwickeln, die nach kurzem Puppenzustand das unangenehmste Gefindel der Mücken liefern, die Quälgeister der Menschen für die Sommerabende.

Staunen muß man, wie alles so wunderbar eingerichtet ist in der Natur zur Erhaltung und zum Schutze des jungen Lebenskeimes. Mit mütterlicher Liebe umfängt die Natur unter Heranziehung aller möglichen und immer der besten Mittel die Kindheit der Lebewesen, ob sie Stunden, Tage und länger dauert. — Höhere Wesen könnten ein Beispiel daran nehmen —

Die Zahl der Eier, die der Frosch im März ins Wasser ablegt, ist unbemessen groß. Würde sich Mutter Natur der Eier nicht mit inniger Mutterforge annehmen, dann wäre es um sie geschehen. Die die Eier umgebende Galerte bewahrt in ihrer Schlüpfrigkeit somit die Eier auf der Oberfläche des Wassers vor ihrer Vernichtung durch die Wellenbewegung und ihr widerlicher Geschmack schützt die Eier vor der Gefräßigkeit der Mitbewohner der Gewässer. Die grünen Algen in den Zwischenräumen der Gallerthülle führen den Eiern den Sauerstoff als Lebensstoff zu, und als Sammler von Sonnenstrahlen und schlechter Wärmeleiter liefert der Gellertschoß das warme Bett für das junge Leben.

So waltet Mutter Natur in treuer Fürsorge für all das Leben in ihrem Schoße und hält doch die strengste Ordnung, daß nirgends durch Uebergewicht das Gleichgewicht gestört werde.

Will aber einmal der Mensch es wagen, das Gleichgewicht selbst herbeizuführen, dann pflegt es ihm nicht zu gelingen. England hatte solch ein Ziel im Auge, aber es wird dasselbe nicht erreichen. Eine höhere Macht hat es anders beschlossen.

Vermischtes.

Heiraten, Geburten und Todesfälle. Am wenigsten geheiratet wird in Jamaika (1910: 8 Eheschließungen auf 1000 Einwohner), am meisten in Serbien (1910: 20.5 Eheschließungen auf 1000 Einwohner). Von 1901 bis 1910 ist die Zahl der Eheschließungen sich gleichgeblieben in Schweden und Frankreich (12.1, beziehungsweise 15.6), gestiegen in Dänemark, Italien, Rumänien, Serbien, Bulgarien, Japan, Kanada und Neuseeland, in allen übrigen Ländern ist sie gefallen, in Oesterreich von 16.3 v. Z. auf 15.2 v. Z., in Ungarn von 17.6 auf 17.3, in Deutschland von 16.5 auf 15.4 — Die stärkste Steigerung weist Rumänien auf (von 14.2 auf 18.4). Die Geburtenziffer ist am höchsten in Bosnien (40.8 v. Z.), worauf Rumänien mit 39.8 v. Z. folgt; am niedrigsten ist sie in Frankreich mit 19.6 v. Z., während sie daselbst 1901 noch 22 v. Z. betrug. Gehoben hat sich die

Geburtenziffer in Borneo, Italien, Serbien, Bulgarien, Japan, Ceylon und Kanada; gleichgeblieben ist sie nur in Chile, während sie in allen anderen Ländern gesunken ist, und zwar in Oesterreich von 36.8 auf 32.6 v. Z., in Ungarn von 37.8 auf 35.7 und in Deutschland von 35.7 auf 29.8. Am stärksten ist sie in Belgien, nämlich um 6.3 gesunken; bezeichnend ist, daß auch im europäischen Rußland ein Rückgang von 47.9 auf 44 eingetreten ist. Die Todesziffer ist am kleinsten in Neuseeland (1910: 9.7 v. Z.) und am höchsten in Chile (1910: 31 v. Z. gegen 36.4 v. Z. im Jahre 1901 — Der Geburtenrückgang in den Kulturstaaten wird zum Teil ausgeglichen durch das Sinken ihrer Sterbeziffer. Erhöht hat sich namentlich die Sterblichkeit nur in Serbien, Bulgarien, Japan und Kanada, während sie in allen übrigen Ländern gesunken ist. Von Chile abgesehen ist sie am stärksten gesunken in Deutschland, nämlich von 20.7 auf 16.2 v. Z., während sie in Oesterreich von 24.1 auf 21.3, in Ungarn von 25.4 auf 23.6 zurückgegangen ist.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Schrifttum.

„Die Mode für Alle“ Nr. 9, ein gediegenes Wiener Modenalbum mit 500 Modellen, ist soeben erschienen. Der Krieg hat auch die Mode nicht unbeeinflusst gelassen. Die die Welt erschütternden Ereignisse haben die Vorliebe für alles Ausländische mit einem Schlage zunichte gemacht. Deshalb wurde auch bei Herausgabe dieses Albums jeder fremdländische Einschlag streng vermieden. „Die Mode für Alle“ bringt nur Wiener Moden und hat sich auch hinsichtlich des Preises den Kriegsverhältnissen am besten angepaßt. Das Album enthält gegen 500 Modelle in Sommerkleidern, Blusen, Röcken, Kinderkleidern, Hauskleidern, Wäsche usw., davon ein großer Teil in den herrschenden Modefarben koloriert. Preis des Heftes 1.20. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlage „Wiener Chic“, Wien 18., Wirthauergasse 17, gegen Voreinsendung des Betrages.

Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände (Zündhölzer, Seife u. dgl.) das euch nichts kostet und den Vereinen Nutzen bringt! Gebraucht fleißig die Wehrschutzmärken! Gedenket bei Wetten und Spielen der deutschen Schutzvereine!

BEI
KATARRHEN,
HEISERKEIT,
HUSTENREIZ.

„MENTHOGOM“

Bei Affektionen der Mundhöhle, des Halses und Rachens. Auswurfbefördernd, antiseptisch, stimmbefreiende Wirkung. Aerztlich erprobt. Ueberall erhältlich.
Preis per Schachtel K 1.20.
Depot: Erzherzog Karl-Apotheke, Wien II/8, Ennsgrasse 23.
Engros: A. Egger's Sohn, Wien-Nussdorf.

Mir ist unwohl,

ich kann nicht essen,
fühle Kopfschmerzen.

An diesen beiden trägt meist eine Magenver-
schlimmung oder mangelhaft funktionie-
rende Verdauungsorgane Schuld. Diese
Klagen kehren aber immer wieder, wenn
nicht mit dem regelmäßigen Gebrauch von

**Kaiser's
Magen-
Pfeffermünz-Caramellen**

eingesetzt wird.
Im Drogenhandel als hochgeschätztes
Hausmittel bei schlechtem Appetit, Magen-
weh, Kopfschmerz, Sodbrennen, Geruch aus
dem Munde.

Paket 20 und 40 Seller bei:
Otto Schwarzl & Co., Apotheke zur Maria-
hilf, R. Wauscher, Apotheke; Johann
Fiedler, Drogerie; R. Prossil, Apotheke,
zur Mariastift, Wonnitz; Hans Schneider-
schmid, Apotheke, Rann; A. Glunger, Sal-
vator-Apotheke, Wind-Landsberg; Bronisl.
Pery, Apotheke, Rohitsch-Sauerbrunn;
sowie in allen Apotheken.

Achtung!

Das Modernste und Eleganteste
für Frühjahr und Sommer ist
bereits eingetroffen.

**Grösste Auswahl in
Herren-, Damen- und
Kinderschuh.**

Militärschuhe stets auf
Lager. Mässige Preise. Solide
Bedienung.

Stefan Strašek
Erstgrösste Schuhniederlage u. Erzeugung
Schmiedgasse.

Suche Stelle als Beamter

(Fabrik oder Holzgeschäft), kann
1000 Kronen Kautions erlegen, stand
bisher als Fabriksbeamter und in
der Holzindustrie in Stellung. Zeug-
nisse stehen zu Diensten. Gefällige
Anträge an die Verwaltung des
Blattes. 21050

Zwei Wohnungen

davon eine schöne Wohnung mit
2 Zimmern, Küche und Zugehör, is
mit 1. April zu vermieten; die zweite
mit 1 Zimmer, Kabinett und Zuge-
hör ist sogleich zu vermieten.

Anfrage „Grüne Wiese“ 1. Stock.

Aerzte

bezeichnen als vorteilhaftes Hausmittel

**Kaiser's Brust-
Caramellen**
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gerne

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten,
Asthma, schmerzenden Hals, sowie als
Vorbeugung gegen Erkältungen.

6100 hat best. Zeugnisse von Ärzten
und Privatsie verbürgen den
sicheren Erfolg. Appetitanregende seine
schmeckende Bonbon. Paket 20 und
40 Seller Dose 60 Seller zu haben bei:
Otto Schwarzl & Co., Apotheke zur Maria-
hilf; R. Wauscher, Apotheke; Johann
Fiedler, Drogerie; R. Prossil, Apotheke,
zur Mariastift, Wonnitz; Hans Schneider-
schmid, Apotheke, Rann; A. Glunger, Sal-
vator-Apotheke, Wind-Landsberg; Bronisl.
Pery, Apotheke, Rohitsch-Sauerbrunn;
sowie in allen Apotheken.

In meinem Manufaktur- und Spezialei-
geschäft wird ein gesunder und ge-
sitteter Knabe, beider Landessprachen
mächtig, als

Lehrjunge

aufgenommen. Anton Prisching in
Mureck.

Besonders günstige Gelegenheitskäufe

in Perser-Teppichen

im Teppichhaus „Zum Türken“

Graz, Kalchberggasse Nr. 1.

Fahre gegen Cilli.
Bestellungen werden unverbindlich
entgegengenommen.

Nähmaschinen

(Original-Singer) sind wegen Auflassung
des Geschäftes sehr billig (von 50 Kronen
aufwärts) zu verkaufen. Anfrage bei Johann
Dolinar, Gartengasse 16.

Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer
erteilt Unterricht im Maschinschreiben
und Stenographie zu sehr mässigen
Preisen. Anfragen sind zu richten
an Stadtamtssekretär Hans Blechinger
in Cilli.

Abgetragene Kleider,

Schuhe, Wäsche und Möbeln
kauft zu besten Preisen

Trödlerei Adolf Kolenz

Cilli, Herrengasse.

Suche ein

Gasthaus

oder Greislerei sofort zu kaufen
oder zu pachten. Anträge an die
Verwaltung des Blattes. 21050

Zu mieten gesucht

ab 15. April

drei möblierte Zimmer mit Küche,
eventuell mit Pension für 6 Per-
sonen. Anträge an die Verwaltung
des Blattes. 21051

Grundstück

Ackergrund, im Ausmasse von
1 1/2 Joch, in der nächsten Nähe der
Stadt, ist billig zu verpachten oder
zu verkaufen. Näheres bei Frau
Marie Berger, Franz Josef-Quai 2.

Deutsche Schäferhunde

reinrassig, ein schwarzer und ein
grauer, 4 Monate alt, sehr gute
Wachhunde, sind billig abzugeben.
Giselastrasse Nr. 18, bei Maler-
meister Karnovschek.

Tüchtige, fleissige

Eisendreher

werden sofort bei gutem Lohn auf-
genommen. Anzufragen bei Berg-
inspektor Nowak, Graz, Grieskai 60,
IV. Stock, Tür 15.

1865

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

1915

Rundmachung.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gibt bekannt, daß Spareinlagen wie bisher auch
weiterhin mit

4 1/2 %

verzinst werden. Ueber neue Einlagen oder Racheinlagen kann der Inhaber eines Einlagebüchels
jederzeit, auch bis zur ganzen Höhe der Einlage, verfügen.

Spareinlagebücher der eigenen Ausgabe und die Kriegsanleihe werden kostenfrei in Ver-
wahrung übernommen.

Auswärtigen Einlegern stehen Posterslagscheine kostenlos zur Verfügung.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestandes der Sparkasse werden im laufenden Jahre schön aus-
gestattete Einlagebücher, die sich besonders zu Geschenkzwecken eignen, herausgegeben.

Fertige

Buchenschwellen

auf Strecke Marburg bis Villach für das Jahr 1916 von hochprima Firma zu kaufen gesucht. Offerten mit Angabe der Lieferstation und Preise an E. Lederer, Wien IX., Liechtensteinstrasse 41.

Landwirte!

Superphosphate

Düngt mit Superphosphat

Düngt mit Superphosphat

Nachgewiesen **wirksamster, billigster** Phosphorsäureersatz für alle Bodenarten und Fruchtgattungen, übertrifft in **verlässlicher, schneller** Wirkung **alle** anderen empfohlenen Phosphorsäure-Düngemittel!

Ammoniak- und Kali-Superphosphate als bewährteste, höchste Renten liefernde Voll-düngung liefern alle Kunstdüngerfabriken, Händler und landwirtschaftliche Vereine.

Zentralbureau Ludwig Fortner, Prag, Graben 17.

Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

4 ³/₄ 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuß wie bisher ebenfalls mit 4 ³/₄ 0/0 aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen Einlegern stehen Posterscheine kostenlos zur Verfügung.

Teile höflichst den sehr geehrten Bewohnern von Cilli und Umgebung mit, dass ich die

Sargniederlage

von der Firma Wratschko käuflich erworben habe und werde diese nebst meinem **Möbel- und Tapezierergeschäfte** weiter führen.

Um geschätzte Aufträge ersucht

Anton Baumgartner
Cilli, Herrengasse 25.

Vermouth

die feinste Qualität ist zu haben in der

Dalmatiner Wein-Niederlage

J. Matković, Cilli

En gros. **Hauptplatz 8.** En detail.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit

Versicherungsbestand im Dezember 1912:

Eine Milliarde 324 Millionen Kronen.

Bisher gewährte Dividenden:

347 Millionen Kronen.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolice.

Prospecte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:

August Winter, Sparkassebeamter in Cilli.

KAYSER Nähmaschine

der Gegenwart!



Kayser Bogenschiff
(Schwingschiff vor- u. rückwärts laufend)
Kayser Ringschiff
Kayser Central Bobbin

ind auch für die **Kunststickerei** sehr geeignet.

Singer Nähmaschinen schon von 60 K aufwärts.

Grosses Lager bei

Anton Neger Mechaniker, Cilli
Herrengasse Nr. 2

Grosse Reparatur-Werkstätte für alle Systeme, fachmännisch gut und billig. Sämtliche Bestandteile, Nadeln, Oel, Schiffehen etc. sowie auch sämtliche Fahrradbestandteile — **Ratenzahlungen.**

Serbabnys Unterphosphorigsaurer

Kalk-Eisen-Sirup

Seit 45 Jahren ärztlich erprobt und empfohlener Brustsirup. Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend. Befördert Verdauung und Ernährung und ist vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung; insbesondere bei schwächlichen Kindern.

Preis einer Flasche 2 K 50 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Auf der III. Internat. pharmazent. Ausstellung mit der großen goldenen Medaille prämiert.
Alleinige Erzeugung und Hauptversand: **Dr. Hellmanns Apotheke**

Postversand täglich.

Depots bei den Herren Apothekern in Cilli, Deutsch-Landsberg

Depots in den meisten Apotheken!

Nur echt mit unterer oder obiger Schutzmarke.



Vor Nachahmung wird gewarnt.

Ausstellung mit der großen goldenen Medaille prämiert.

(Herbarnys Nachfolger.)

Feldbach, Sonobitz, Graz, Rindberg, Laibach, Pözen, Markburg, Mured, Pettau, Radkersburg, Rann,

Windisch Feitritz Windischgar, Wolzberg

Serbabnys Verstärkter

Sarsaparilla-Sirup.

Seit 43 Jahren eingeführt und bestens bewährt. Ausgezeichnetes, mild wirkendes Abführmittel. Befreitig Hartleibigkeit und deren able Folgen. Befördert den Stoffwechsel und wirkt blutreinigend.

Preis einer Flasche 1 K 70 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Postversand täglich.

Postversand täglich.